

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis
beide Ausgaben 45 Pf. pro Woche, 2,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
60 Pf., Reklamzeile 50 Pf., Ermäßigungen nach Tarif.
Verkaufsstelle: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536, Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Kein Reichsgeld für Fried-Polizei

Severing stellt die Ueberweisungen an Thüringen ein.

Der Reichsminister des Innern, Severing, hat am 18. März an das thüringische Staatsministerium in Weimar folgendes Schreiben gerichtet:

„Auf mein Schreiben vom 17. Februar d. J. — Ia 2034 17.2. — habe ich bis heute eine Antwort nicht erhalten. Dagegen hat nach bisher unumkehrten Feltungsmeldungen das Mitglied des thüringischen Staatsministeriums, Herr Minister Fried, in einer öffentlichen Versammlung erklärt, daß ich auf eine Antwort lange warten könne.“

Diese Haltung des Herrn Staatsministers Fried hat mich veranlaßt, für den Geschäftsbereich meines Ministeriums Anordnung dahin zu treffen, daß Aufträge und Schreiben des thüringischen Staatsministeriums nicht früher beantwortet werden, bis eine Antwort auf mein Schreiben — auf die ich übrigens keineswegs „warte“ — eingegangen ist.

Gleichzeitig sind die zuständigen Stellen meines Ministeriums angewiesen worden, alle Ueberweisungen aus Fondsmitteln des Reichsinnenministeriums an Thüringen einstweilen einzustellen.

Schließlich mache ich darauf aufmerksam, daß mir Nachrichten zugegangen sind, die begründete Zweifel darüber erwecken, ob die Voraussetzungen für die Gewährung eines Reichszuschusses für Polizeizwecke von Seiten des thüringischen Staatsministeriums noch erfüllt sind. Ich bin daher nicht in der Lage, weitere Zuschußzahlungen anzuweisen, wenn nicht vom thüringischen Staatsministerium der bündige Beweis dafür erbracht werden kann, daß von ihm die Grundvoraussetzungen für die Gewährung des Reichszuschusses in vollem Umfange beobachtet werden. grz. Severing.“

Diesem Schreiben entsprechend wird vom 1. April die zu diesem Tage fällige Ueberweisung von 225 000 Mark an das thüringische Staatsministerium nicht erfolgen.

Der thüringische Polizeietat wird ungefähr zu neun Zehnteln aus Reichszuschüssen bestritten. Für das Land Thüringen, seine Regierung und seine Polizei wird sich also ab 1. April eine recht ungewöhnliche Situation ergeben.

Die Maßnahme des Reichsinnenministers ist übrigens ohne Zusammenhang mit den neuesten Ereignissen, von denen wir im heutigen Morgenblatt berichteten, getroffen worden. Wir erneuern daher unsere Frage: Was geschieht mit dem Eisenacher Oberbürgermeister, der Polizeibeamte zum Hochverrat anleitet, was geschieht mit dem thüringischen Putzminister Fried, nach dessen Anweisungen zweifellos der Oberbürgermeister von Eisenach gehandelt hat?

Anzeige gegen Janson und Fried.

Dem Oberreichsanwalt ist eine Anzeige gegen Dr. Fried und Dr. Janson wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens zugegangen.

Oberbürgermeister Janson erklärt.

Der Oberbürgermeister von Eisenach, Dr. Janson, gibt die Unterredung mit dem Polizeikommissaranwärter R. zu. Er behauptet, sie habe sich anders abgespielt. Andererseits stellt Dr. Janson die Verantwortlichkeit von Dr. Fried fest. Er selbst sei von einem Ministerialrat aus dem thüringischen Ministerium des Herrn Fried darauf aufmerksam gemacht worden, daß der betreffende Polizeibeamte politisch belastet sei und er ihn deshalb nur gebrauchen könne, wenn er sich von allen politischen Belastungen reinigen könne.

Die „politische Belastung“ des Polizeibeamten besteht darin, daß er kein Rechtspolitiker ist!

Russischer Goldexport nach England. Auf Veranlassung der russischen Staatsbank sind von Leningrad 1200 Kilogramm Gold nach England abgegangen. Das Gold wird in englischen Großbanken als Sicherheit für russische Bestellungen an englische Firmen deponiert werden.

Die Hindenburg-Kundgebung.

Der Reichstag beschließt den öffentlichen Anschlag.

Der Reichstag beriet heute zunächst den Antrag der Regierungsparteien auf öffentlichen Anschlag der Kundgebung des Reichspräsidenten zur Unterzeichnung der Young-Gesetze.

Abg. Oberjochen (Dnat.): Die Reichstagsfraktion der Deutschnationalen Volkspartei sieht in dem Antrag einen parteipolitischen Akt, durch den die Antragsteller den Versuch machen, ihre eigene Verurteilung vor der breitesten Öffentlichkeit auf den Herrn Reichspräsidenten abzuwälzen, das Staatsoberhaupt in den parteipolitischen Kampf hineinzuziehen und sein weltgeschichtliches Ansehen für sich auszunutzen. (Lärmende Zurufe und Lachen bei der Redner.) Von unserer Ueberzeugung, daß der Herr Reichspräsident in seiner Kundgebung von einer irrigen Auffassung der gesamten Lage und der Folgen des Young-Plans ausgeht, können wir uns auch nicht durch die Gefühle der Beherung obbringen lassen, die wir seiner historischen Persönlichkeit schulden. Unter Rein gilt dem gekennzeichneten Charakter des Antrags der Koalitionsparteien. (Lebhafter Beifall rechts.)

Abg. Stöcker (Komm.): Wir könnten eigentlich dem Antrag zustimmen, denn damit wird den Massen auf dem Lande gezeigt, daß auch ihr sogenannter Nationalheld Hindenburg in die Reihen der Frauenvögel gehört, die das internationale Finanzkapital zur Auspressung des deutschen Volkes benutzt. (Präsident Lobe erhebt den Redner, sich zu möglichen.) Gleichzeitig wird durch den öffentlichen Anschlag die wertlose und heuchlerische Agitation der Deutschnationalen und Nationalsozialisten gegen den Young-Plan gebrandmarkt, denn von Hindenburg bis Goebbels und Stöcker führt eine Linie. Wir beantragen eine Ergänzung dahin, daß mit angeschlagen wird die Drohung des Reichspräsidenten, mit Hilfe des Artikels 48 die zur Auspressung des Volkes bestimmten Zoll- und Steuergesetze durchzuführen, wenn der Reichstag damit nicht bis zum 1. April fertig wird. (Unruhe.)

Abg. Dremml (Birichsp.): Wir haben bei der Young-Beratung den nationalsozialistischen Antrag auf Anschlag der Curtius-Rede abgelehnt aus finanziellen Gründen. Wir bekommen uns zu der vom Reichspräsidenten in seiner Kundgebung ausgesprochenen Mahnung zur Eingetret, aber mit Rücksicht auf die schlechte Finanzlage lehnen wir den öffentlichen Anschlag ab.

Abg. Hepp (Christl.-nat. Sp.) gibt gleichfalls eine ablehnende Erklärung ab. Der Mahnung des Reichspräsidenten zur Einheit des Volkes entziehen wir uns nicht, aber der Plakatierungsantrag dem nicht und will die Verantwortung der Reichstagsmehrheit für den Young-Plan auf den Reichspräsidenten übertragen.

Abg. Straßer (Nat.-Soz.): Die Wohl Hindenburgs zum

Reichspräsidenten war ein Zeichen der Befreiung des Volkes aus Fahren des Wahnsinns und der Zerstörung.

Seither ist Hindenburg eine Stütze dieser marxistisch-beralen Republik geworden.

Die revolutionäre deutsche Jugend kann ihm nicht folgen. (Große Heiterkeit.) Die Sozialdemokratie hat diesen Antrag nicht wie sonst mit Beifall, sondern mit Diatmann und Fraktion unterzeichnet. Diatmann hätte 1917 als Rüstulbiger an der Marokkenrebellion erschossen werden müssen. Doch sein Name unter diesem Antrag steht, ist eine marxistisch-jüdische Verleumdung. (Ordnungsruf.)

Die Debatte ist beendet. Der Antrag Stöcker wird abgelehnt, die Abstimmung über den Hauptantrag ist auf Verlangen der Kommunisten namentlich. Der Präsident schlägt vor, erst um 3 Uhr abzustimmen, da eine Anzahl Mitglieder zunächst beurlaubt seien. Die Opposition fordert förmlich sofortige Abstimmung. Da die Entscheidung durch Ausschuss sein klares Bild ergibt, schlägt der Präsident vor, ohne Auszahlung sofort abzustimmen. Das geschieht.

Die namentliche Abstimmung ergibt 218 Stimmen der Regierungsparteien gegen 130 Stimmen der Opposition und 26 Enthaltungen. Die Plakatierung ist somit beschlossen.

Die Sachschußvorlage geht an den Ausschuss. Darauf beginnt die

Erste Lesung der Zoll- und Steuervorlagen.

Als der deutschnationale Redner das Wort erhält, rufen die Kommunisten nach dem Finanzminister. Präsident Lobe: Der Minister will in der zweiten Lesung sprechen.

Abg. Dr. Rademacher (Dnat.): Weder die Regierung noch die Regierungsparteien sprechen über ihre Vorlagen, die die logische Folge des Young-Plans sind und die Lastenverteilung darstellen. Der Redner übt an den Vorlagen eingehende Sachkritik, wozu die einstündige Redezeit reichlich Gelegenheit gibt. Statt Steuerentlastung werden neue und höhere Steuern eingeführt. Wer trägt die Verantwortung für die ungeheure Defizitvergrößerung? Man hat dem Reichstag die Wahrheit verschwiegen. Steuerentlastung ist nur durch Verfassungsänderung möglich.

Was kann denn von den Ausgaben gestrichen werden? Der Finanzminister hat sich in Hamburg sehr fleißig darüber gekümmert. Wer glaubt denn nach allen Erfahrungen dem Versprechen der Steuerentlastung?

Die 200-Millionen-Senkung der Realsteuern ist auch unterblieben. (Abg. Reil [Soz.]: Unter Ihrer Regierung!)

Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer

erklärt, er wolle heute nur auf die vom Vorredner aufgeworfene grundsätzliche Frage eingehen, wie sich die letzten Vorlagen mit den Besprechungen aus dem vorigen Jahre vereinbaren ließen. Ich habe, so erklärt der Minister, in voller Offenheit die finanzielle Lage dargestellt und keine unerfüllbaren Versprechungen gemacht. (Zwischenrufe der Deutschnationalen.) Wenn Sie (nach rechts) sich einmal ein paar Stunden die Drucksaften durchsehen würden, dann könnten Sie an meiner Erklärung nicht zweifeln.

Ich habe gleich die erste Gelegenheit benützt, um auf die Veränderungen in der Kassenlage hinzuweisen, darauf, daß die Ausgaben besonders in der Arbeitslosenversicherung weit über die ursprünglichen Schätzungen hinausgingen.

Wenn Dr. Rademacher oder ein anderer Deutschnationaler an meiner Stelle stände und einen nicht ausbalancierten Etat und eine höchst ungünstige Kassenlage vorfände, wenn er vor der unersättlichen Situation stände, daß das Deutsche Reich pumpen muß, um nur den Wärm zu überwinden, — dann würden auch Sie in erster Linie darüber nachdenken, wie vor allen Dingen die Kassen saniert werden kann.

Zur Sanierung der Reichsfinanzen tun Sie nichts! Sie wissen, daß ich jeden Vorschlag, auch den größten, genau geprüft habe. Seien Sie froh, daß Sie in so schwieriger Zeit nicht die Verantwortung zu tragen haben, aber erschweren Sie denen, die sie tragen, nicht die Arbeit für das gemeinsame Ansehen unter aller. Folgen Sie doch einen besseren Weg, als hier vor-

Zwei Innenminister

SEVERING



FRICK



geschlagen ist! Ich werde einen sehr schweren Stand bei den Parteien mit meinen Streichungen am Etat haben, die Parteien stellen immer Forderungen auf Mehrbewilligung.

Eine Senkung der Leistungen der Arbeitslosenversicherung ist jetzt bei 2,1 Millionen Arbeitslosen unmöglich. Reformen in der Zukunft werden unermesslich sein. Ebenso wenig wie eine Leistungsverminderung ist eine Verzögerung der Beamtengehälter möglich, dann aber bleibt nur eine entsprechende Steuererhöhung.

Zu einer systematischen Senkung der Ausgaben sind Gesetze erforderlich. Ich bin vom Reichsamt, das in dieser Frage vollkommen einmütig ist, beauftragt, mit dem Reichspartikommisär ein Ausgabenentwurf auszuarbeiten, und diese Arbeit ist begonnen. (Dronische Zurufe rechts.)

Ich bitte die Kritiker, sich nicht zu verjagen, wenn dieses Gesetz vorgelegt wird; der Erfolg liegt am Reichstag ebenso wie an der Reichsregierung. Dann darf man freilich nicht damit kommen, daß die Stadt, in der man gewählt ist, von den Ersparungen nicht betroffen werde. (Sehr gut!) Der Reichstag steht in der Beratung des Finanzausgleichs, das Einkommensteuergesetz ist vom Kabinett schon verabschiedet. Natürlich habe ich eine Depression einkalkuliert, wenn ich auch auf Besserung unserer Wirtschaftslage hoffe.

Für die Bandwirtschaft wird unausgeseht gearbeitet. (Zurufe des Abg. Engel.) Sie werden innerlich ganz gut, was alles geschieht, wenn Sie es auch aus nachliegenden Gründen draußen immer herabziehen. — Auf einen Jurist, der auf den Konflikt Rodenhauer-Wissel im Hauptausgleich hinweist, erwidert der Minister: Meinungsverschiedenheiten haben Sie (nach rechts) unter sich doch auch, und in Koalitionen sind Sie nichts Ungewöhnliches. Der Minister schließt mit dem Appell an das Haus, nicht zu schwarz zu sehen und die Vorlagen mit der notwendigen Schnelligkeit zu verabschieden.

Bei Schluß des Blattes spricht der Kommunist Dr. Neubauer.

Lord Balfour gestorben.

London, 19. März.

Der ehemalige Premierminister und konservative Führer Lord Arthur Balfour ist heute früh im Alter von 82 Jahren gestorben.

Mit Balfour ist ein typischer Vertreter der heute England regierenden Klasse gestorben. Als Riese Saltsburgs kam er mit 26 Jahren ins Parlament, wurde Mitte der dreißig zum erstenmal Minister. Er regierte über Irland mit scharfen Polizeimethoden, suchte die Bandnot der Iren aber gleichzeitig durch Erleichterung der Landbesitzverhältnisse zu mildern. Er wurde nach dem Burenkrieg Ministerpräsident (1902 bis 1905); nach in seine Regierungzeit hinein fiel die Begründung der Entente mit Frankreich. In der Opposition gegen die Liberalen trennte er sich von den Diehards seiner eigenen Partei, die auf Biegen und Brechen die Parliamentsreform bekämpften. In der Koalitionsregierung Asquiths wurde er Marine-, dann unter Lloyd George Außenminister; er spielte allerdings auf der Friedenskonferenz neben dem Ministerpräsidenten keine besondere Rolle. Er ist der Verfasser jener nach ihm genannten „Deklaration“, die England 1907 zur Errichtung einer jüdischen Heimstätte in Palästina verpflichtete. Nach dem Kriege erwarb er sich noch zweimal wesentliche Verdienste um das britische Weltreich. 1921/22 war er Führer der englischen Delegation auf der Washingtoner Konferenz, auf der er die Annahme des Besitzstandes im Fernen Osten und mit den anderen großen Seemächten eine starke Beschränkung der schweren Flottenrüstungen vereinbarte; er gab dabei schnell entschlossen das Prinzip der englischen Vorkemmerschaft zur See zugunsten der Gleichheit mit Amerika auf. Er wurde dann ins Oberhaus berufen und vertrat, „Lordpräsident des Geheimen Rates“ im zweiten Kabinett Baldwin, auf der letzten britischen Reichskonferenz den berühmten gewordenen Kommissionsbericht, der die Selbständigkeit der Dominions im Rahmen des Weltreichs festlegte.

Wie mehrere hervorragende Mitglieder der England in der Epoche des Imperialismus regierenden Klasse vertrat er mehrere philosophische Werke; er verteidigte darin die christliche Weltanschauung gegen den wissenschaftlichen Zweifel und den Zweifel gegen dogmatische Enge.

Pilsudski — ein Koffreffer.

Neuer pathologischer Ausbruch von Schimpfucht.

Warschau, 19. März.

In den heutigen Morgenausgaben der Regierungspressen veröffentlicht Pilsudski einen Artikel, in dem er die Abgeordneten des Sejm als „Galgenhunde“ bezeichnet. Er sei der „Erfinder“ des Sejm, habe allerdings die „verschmutzten und verbotenen Herren Parlamentarier“ in ihrer ganzen Charakterlosigkeit schon aus der ersten Volksvertretung kennengelernt. Als Hauptschädling bezeichnet Pilsudski in seinem Artikel den Führer der Nationaldemokratischen Bewegung, Sejmzeit hätten ihn Leute gebeten, Trajczynski und noch einige andere Herren erschließen zu dürfen. Als er ihnen dies verbot, verübten mehrere von ihnen Selbstmord.

Der Marschall erzählt zum Schluß einige Kindheits-erinnerungen, zum Beispiel wie er oft zur Prüfung seiner Ueberwindungskraft einen Teller mit Ekstrementen vor sich hingestellt und sich vorgenommen habe, davon zu kosten. Dieser kindische Versuch, Unmöglichkeit zu bezwingen, ist ihm nun wieder in Erinnerung gekommen. Er habe deshalb dem Staatspräsidenten geantwortet, daß er nur für den äußersten Fall bereit sei, sich ihm zur Verfügung zu stellen.

Linksradikaler Vandalismus.

Wann end ich wird diese Pest ausgerotet werden?

Nach Berliner Vorbild haben sich Berliner Kommunisten in der vergangenen Nacht schwere Uebergriffe gegen die evangelische Kirche in der Turmstraße in Moabit und gegen die katholische Kirche am Gartenplatz erlaubt.

Ueber dem Eingang zur evangelischen Kirche in der Turmstraße befindet sich ein Bildersprach als Bildtransparenz. Kurz vor 1 Uhr nachts tauchten vor der Kirche mehrere junge Burken auf, die auf das Transparent ein Steinbombardement eröffneten und es dabei zerstörten. Nachdem ihre Zerstörungswut befruchtet war, suchten die Rowdys das Weiße und Entkommen.

Einen geradezu erschreckenden Anblick bietet die Kirche am Gartenplatz. Das ganze Gebäude ist ringsherum mit etwa 40 Zentimeter hohen Buchstaben beschriftet. Rot-Front hat hier nachts herbeigehandelt. Die Aufschriften lauten: „Religion ist Morphium für das Volk!“ „Wieder mit dem Vassentum!

Benzintank in die Luft geflogen.

Zwei Arbeiter schwer verletzt.

In der Reparaturwerkstatt der Gasolinwerke in der Riedemannstraße, Privatweg 16, in Charlottenburg ereignete sich heute früh ein schweres Explosionsunglück. Ein Tankwagen, an dem Schweißarbeiten vorgenommen wurden, flog unter einem donnerartigen Getöse in die Luft. Zwei Handwerker wurden schwer verletzt und mußten ins Moabit Krankenhaus gebracht werden.

Der Tankwagen stand in einem Flachbau, in der sich außer der Reparaturwerkstatt anschließend noch die Schaltererei befindet. Der 44jährige Schlosser Ernst Goeh aus der Schlerkestraße war an dem Tank mit Schweißarbeiten beschäftigt. Plötzlich gab es eine Detonation. Der mehrere Meter lange Kessel, der ein Fassungsvermögen von einigen tausend Litern hat, riß auseinander und flog in die Luft. Der durch die Explosion hervorgerufene Luftdruck war so stark, daß eine Wand zum Einsturz gebracht wurde und zahlreiche Fenster scheibeln in Trümmer gingen. Goeh wurde zu Boden geschleudert, wo er von hinzueilenden Arbeitsschülern bewußtlos aufgefunden wurde. Glücklicherweise stellten sich keine Verletzungen später als nicht sehr gefährlich heraus. Weit schwerer kam der 40jährige Lackierer Arthur Schumacher aus der Blumenstraße, der auf dem Hof in einiger Entfernung von dem Explosionsherd arbeitete, zu Schaden. Schumacher wurde von fortgeschleuderten Eisenspänen ge-

troffen. Im Moabit Krankenhaus, wo beide Verletzte Aufnahme gefunden hatten, mußte bei Schumacher die sofortige Amputation eines Armes vorgenommen werden. Sein Zustand ist sehr ernst.

Die weithin vernehmbare Detonation hatte in der Umgebung der Explosionsstätte große Beunruhigung hervorgerufen. Von der Polizei ist sogleich eine Untersuchung über die Ursache eingeleitet worden. Nach den Ermittlungen besteht die Vorschrift, daß alle Tankwagen, die in Reparatur gehen, dreimal mit Wasser durchspült werden müssen, um zu verhindern, daß sich durch etwaige Benzindämpfe die hochexplosive Gase bilden. Angekündigt sind diese Vorsichtsmaßnahmen auch befolgt worden.

Sturzwelle reißt sechs Arbeiter mit.

Nur zwei konnten gerettet werden.

Paris, 19. März.

Nach Meldungen aus dem Fischerstädtchen Bermeo del Bihao in Spanien wurden sechs Arbeiter, die mit Ausbesserungsarbeiten im Hafen der Stadt beschäftigt waren, durch eine Sturzwelle ins Meer geschleudert. Der sofort herbeigekommene Hilfe gelang es, zwei der Jochschwemmen lebend zu retten. Von den übrigen vier wurden bisher nur zwei als Leichen an den Strand geworfen.

Um die Rede Moldenhauers.

Der Reichsfinanzminister vor dem Hauptauschuß.

In der Mittwochsitzung des Ausschusses für den Reichshaushalt fanden in Fortsetzung der gestrigen Beratung noch einmal die Titel des Nachtragsetats zum Reichsarbeitsministerium zur Verhandlung, die die Finanzierung der Invalidenversicherung aus der Lohnsteuer betreffen. Die Beratung fand statt in Gegenwart des Reichsarbeits- und Reichsfinanzministers. Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer erklärte, es sei ihm berührt worden, daß seine in Hamburg gehaltenen Rede gestern Gegenstand der Erörterung gewesen sei. Zu der Frage, ob er als Privatmann oder Reichsfinanzminister gesprochen habe, möchte er sagen, daß er sich als Mensch und als Reichsfinanzminister bezieht und verpflichtet glaube, über die Arbeitslosenversicherung zu reden. Dabei sei es ihm nicht eingefallen, etwa Zuständigkeiten der einzelnen Ressorts zu verwechseln und sich in das Zuständigkeitsgebiet des Reichsarbeitsministeriums einzumengen. Die Dinge lägen doch aber so, daß, wenn die Reichsversicherungsanstalt mit ihren Beitrügen nicht auskomme, das Reich einspringen müsse. Daher könne ein Finanzminister gar nicht anders, als sich um diese Dinge zu kümmern. Wenn die Prüfung der Reichsversicherungsanstalt durch den Reichspartikommisär gestern abfällig erwähnt worden sei, so sei dazu zu sagen, daß diese Prüfung genau in derselben Weise vorgenommen wie zur Zeit u. a. auch das Reichsfinanzministerium durchgeführt werde. Er möchte auch erwähnen, daß er neun Jahre lang Vertreter und Sprecher seiner Fraktion über diese Fragen im Sozialpolitischen Ausschuß gewesen und seit Jahrzehnten in seiner früheren Stellung mit diesen Fragen befaßt gewesen sei.

Dem Reichsfinanzminister antwortete

Abg. Keil (Soz.),

der anerkennt, daß, ganz abgesehen davon, daß diese Fragen das Spezialfach von Herrn Dr. Moldenhauer seien, es sein gutes Recht und seine Pflicht als Finanzminister sei, sich auch zu diesen Dingen zu äußern.

Gestern sei aber gefragt worden, ob Vorschläge des Reichskabinetts zur Umänderung der Arbeitslosenversicherung vorlägen und darauf konnte und mußte der Reichsfinanzminister Dr. Wissel erklären, daß im Kabinett über solche Vorschläge bisher nicht verhandelt worden sei.

Die gestrige Antwort des Reichsarbeitsministers sei also nach jeder Richtung hin korrekt gewesen. Im übrigen möchte er darauf aufmerksam machen, daß ja im Augenblick Fragen der Umänderung der Arbeitslosenversicherung nicht zur Debatte stehen, sondern, daß diese an anderer Stelle behandelt werden müssen.

Auch der Abg. Müller-Lichtenberg (Soz.) führte aus, daß die

Wir führen die Sowjetunion.“ Als unzweifelhafte Signatur über die Art der Täter ist zu lesen: „Rot-Front trotz Alledem!“

Ob die Strolche auf der Linken kirchliche Kultgebäude oder das Kunstinstitut des Volkes, die Volkshäuser, verunstalten, ob die auf der Rechten die Kultgebäude der Juden und die Volkswohnhäuser der gemeinnützigen Gehag in schamloser Weise beschmiereten, ob die Hakenkreuzler neuerdings in meterhohen Buchstaben an Häusern und Zäunen Rache für Bessel androhen, es bleibt immer dasselbe. Polizei und vor allem Dingen die Gerichte sollten gegen dieses Gefindel rücksichtslos vorgehen; sie würden den Beifall aller Anständigen finden.

Fünf Mann knacken einen Schrank.

Ernten 50 Mark und werden geschnappt.

Eine aufregende Einbrecherjagd spielte sich in der vergangenen Nacht gegen 2½ Uhr in dem großen Gebäudekomplex Unter den Linden 16 und zwar durch die Lindengalerie bis zum Hause Behnstraße 58 ab. Nicht weniger als fünf Geldschrank-Einbrecher konnten von Beamten des Ueberfallkommandos festgenommen und eingeliefert werden.

In dem Hause Unter den Linden 16, das unmittelbar an die Lindengalerie angrenzt, befindet sich nach der Straße zu ein Weinrestaurant. Um die Gäste ungehindert aus und ein zu lassen, wird die Haustür erst gegen 4 Uhr geschlossen. Es ist aber ein Wächter angestellt, der bis an die Tür sich anschließenden Hofe des östlichen kontrolliert. Die Geldschrankeinbrecher haben sich wahrscheinlich durch die Haustür in der Wache von harmlosen Gästen Zutritt verschafft. In einem unbewachten Augenblick gelangten sie auf den Hof und öffneten hier die Zwischentür. Ihr Ziel waren die Geschäftsräume der Deutschen Berlin-Film-L.G.

Hamburger Rede des Reichsfinanzministers sich nicht mit der Haltung des Reichskabinetts deckt. Als Arbeitervertreter sei er berechtigt und verpflichtet gewesen, nach dem Zwiespalt, der durch diese Rede aufgedeckt sei, zu fragen. Die Dinge lägen doch leider so, daß heute jeder, der reden wolle, dem aber nichts einfällt, sich berechtigt glaube, über Mängel in der Arbeitslosenversicherung zu reden. Solcher Hehe habe der Reichsfinanzminister, wenn auch durchaus im guten Glauben, durch seine Rede Vorschub geleistet.

Nachdem Abg. Karsten noch die sozialdemokratischen Anträge, die der Finanzierung der Invalidenversicherung mehr Mittel zuführen wollen, verteidigt hatte, wurde von der Mehrzahl der bürgerlichen Vertreter gegen die Anträge Stellung genommen.

Zur Abstimmung kam es wiederum nicht, da ein volksparteilicher Antrag, die Abstimmung über die sozialdemokratischen Anträge bis zur nächsten Woche auszusetzen, Annahme fand.

Abstimmungen im Landtag.

Kommunistischer Mißtrauensantrag abgelehnt.

Im Landtag wurde heute zu Beginn der Sitzung zunächst eine große Anzahl von Gegenständen debattenslos dem Ausschuß überwiesen.

Es folgten Immunitätsangelegenheiten. Durch eine Zufallsmehrheit der Rechten und Linken wurde in drei Fällen entgegen dem Antrag des Geschäftsordnungsausschusses die Immunität des nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Ley aufrechterhalten. Bei dem vierten Fall ergab die Auszählung die Anwesenheit von 202 Abgeordneten. Das Haus war so nicht beschlußfähig, der Gegenstand mußte abgesetzt werden.

In der neuen Sitzung wurde die zweite Lesung des Fideikommissgesetzes fortgeführt. Nach einer Rede des Abg. Brückner (Soz.) wurde die Beratung zur Vornahme von Abstimmungen unterbrochen.

Der kommunistische Mißtrauensantrag gegen den Wohlfahrtsminister Hirsfelder wird bei Stimmenthaltung der Rechten mit 222 Stimmen der Koalition gegen 39 Stimmen der Kommunisten abgelehnt.

Bei den Abstimmungen zum Handelsetat wird mit 191 Stimmen der Koalition gegen 151 Stimmen der Opposition die Unverfälligkeit der künftigen Gewerbesteuer auf sechs Semester festgelegt.

Die Abstimmungen dauern fort.

Im dritten Stock des Quergebäudes. Die Treppenhürden brühten sie mit Gewalt auf und machten sich an den Panzerschrank schwerer Konstruktion mit dem Sauerstoffgebläse heran. Nach unendlicher Mühe gelang es ihnen, den schweren Schrank zu knacken, aber der Erfolg lohnte nicht die Mühe: Sie ernteten ganze bars fünfzig Mark. Inzwischen war der 71 Jahre alte Heizer des Hauses, Hermann Müller, aufmerksam geworden, ging die Treppe hinauf, um nachzusehen, wurde aber plötzlich von derben Häupten gepackt und auf einen Stuhl gedrückt, vor dem einer der Einbrecher Wache hielt. Die anderen „Arbeiteten“ weiter und nahmen einen zweiten Schrank in Angriff, kamen aber nicht zum Ziel. Indessen hatte der Wächter den Heizer gesucht und als er ihn nicht fand Verdacht geschöpft und einen Schupoosten herbeigerufen. Man suchte gemeinsam das Haus ab, fand aber zunächst nichts. Von einer durch den Lärm wahrgewordenen Mieterin wurde der Schupo darauf aufmerksam gemacht, daß fremde Leute im Hause sein müßten. Die Einbrecher hatten tatsächlich ihre Arbeit eingestellt und den Rückzug angetreten. Als sie merkten, daß sie gestellt werden sollten, vertriehen und versteckten sie sich. Den Beamten des herbeigerufenen Ueberfallkommandos gelang es jedoch, im ganzen fünf Einbrecher festzunehmen.

Ein drittes Todesopfer kommunistischer Krawalle. Die von den Kommunisten am 6. März in der Straßentraverse haben bedauerlicherweise ein drittes Todesopfer gefordert. Der Maurer Hans Böschke aus der Wiltstr. 25 ist am Dienstag nach schwerem Krankheitslager im Krankenhaus am Friedrichshain an den Folgen seines Bauchschusses gestorben. Böschke ist das unglückliche Opfer eines Zufalls. Er gehörte weder der kommunistischen Partei an, noch war er an den kommunistischen Demonstrationen irgendwie beteiligt. Er hatte am 6. März Verwandte besucht, die an der Gormann-Edle-Str. wohnten. Als er sich gegen 23 Uhr verabschiedete und gerade aus dem Hausflur heraustrat, wurde er von einem umherstreichenden Kugel in den Unterleib getroffen. Von welcher Seite der Schuß abgefeuert wurde, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Märzfeier.

Massenkundgebung des Gesamtverbandes.

Der riesige Saalbau Friedrichshain bis auf den letzten Platz besetzt, dazu in den Gängen stehend die Massen Kopf an Kopf auf der gestrigen Märzgefallenen-Gedenkfeier der Berliner Verwaltungsstelle des „Gesamtverbandes“: ein lebendiger Beweis, wie nahe der Massenbewußten Arbeiterschaft Berlins ihre Toten stehen. Wiederlang das Lied vom Tod Josefs durch den weiten Saal, ergreifend wie nur irgendwenn vom Reußlauer Sängerkorchor gesungen, danach Gedichte von Herwegh und Freiligrath, aufpeitschend, mitreißend vorgetragen von Alfred Beyerle.

Im Mittelpunkt Anton Reihners gehaltvolle Gedentrete, aus der großen Tradition der 48er Erhebung neue Impulse für den Tageskampf der Arbeiterklasse erweckend 1918 wurde in der demokratischen Republik die wichtigste politische Forderung der 48er Revolution erfüllt. Wie wir allzeit zusammenstehen werden zur Verteidigung der Demokratie gegen jeden Angriff, gleich, von welcher Seite er kommen mag, so sind wir auch eingedenk der großen Mahnung unserer toten Vorkämpfer, „damit die Erde, in der wir ruhen stark und stark, ganz eine freie werde!“

Um die Mittagsstunde des Gestrigen Gedenkfestes hatten sich hunderte von Mitgliedern des Gesamtverbandes an den Gräbern der Märzgefallenen im Friedrichshain eingefunden, um prächtige



Ulrich Kaufner,

der verdienstvolle Gesandte der deutschen Republik in Warschau. Ihm ist es endlich gelungen, die Handelsvertragsverhandlungen mit Polen zum Abschluß zu bringen. Das Abkommen wurde jetzt in Warschau unterzeichnet.

Kränze auf die stillen Hügel zu legen. Alfred Beyerle sprach Freiligraths „Die Toten an die Lebenden“ und ein Doppelquartett des Reußlauer Sängerkorchor sang einige, der Stunde angepasste Lieder. Und kein Schußmann kam wie einst und schnitt die roten Schleifen von den Kränzen ab.

Jugendfeier der Lithographen.

In sinnvoller Verbindung mit dem Gedanken der Märzgefallenen von 1848 veranstaltete die Mitgliedschaft Berlin des Verbandes der Lithographen und Steinbruder gestern abend im Lehrervereinshaus eine Jugendfeier, die leider nicht ganz den harmonischen Verlauf nahm, der sonst die Veranstaltungen dieser Organisation auszeichnet. Der Regisseur Ernst Busch besah die Taktlosigkeit, das Programm auf eigene Faust „revolutionärer“ umzugestalten und entgegen den Wünschen des Vorstandes Vorträge zu bringen, die in einer Verunglimpfung der Gewerkschaften und der Sozialdemokratie gipfelten. Unter dem Protest der Festveranstalterin mußte er schließlich von der Bühne abtreten. Der Wahnspruch in dem Saal lautete: „Proletariat, aller Länder, vereinigt Euch!“ Es war bezeichnend für Herrn Busch, entgegen dieser Mahnung selbst diese gewerkschaftliche Feierstunde zu mißbrauchen, um die politischen Geschäfte der Partei zu besorgen, die die Vereinigung der Arbeiter auch in die Gewerkschaften bringen will.

Genosse Landa brandmarkte in einer kurzen Erklärung das unter dem künstlerischen Deckmantel verborgene kommunistische Vortragsprogramm.

Abgesehen von diesem Zwischenfall stand die Jugendveranstaltung der Lithographen und Steinbruder auf dem gleich hohen künstlerischen Niveau wie in den Jahren zuvor. Die bekannte Kapelle Gebrüder Steiner leistete mit ihren auserlesenen Darbietungen die jugendlichen Zuhörer. Ihre stimmungsvolle Musik umrahmte wirkungsvoll die eindringlichen, aufrüttelnden Verse der jungen Truppe und die glänzende Ansprache des Genossen Landa.

Mißbrauch an Erwerbslosen.

Eine sogenannte „Arbeitsgemeinschaft“ für die Interessen der Erwerbslosen“ hatte zu einer Versammlung arbeitsloser Angestellter in Haberlands Bestkale durch Flugzettel aufgelockert. Es wurden Referate über die unbefristete Notlage, namentlich der seit langem arbeitslosen älteren Angestellten, über das „Verfagen“ der Behörden, das in Wirklichkeit eine Folge der allgemeinen Wirtschaftslage ist, und über anderes mehr gehalten.

Die Erwerbslosen können vor solchen in der Luft hängenden Arbeitsgemeinschaften, Vereinigungen und Interessengruppen nicht ernstlich genug gewarnt werden. Sie vergeuden von den geringen, ihnen aus Unterstützung und Wohlfahrt zufließenden Mitteln Fahrgebid und Unkostenbeitrag, sie vergeuden zudem ihre Zeit. Die Verbitterung der Erwerbslosen wird von niemandem so gut verstanden und so ernst genommen wie von uns. Aber was soll ein denkender Mensch von den Vorschlägen dieses „Arbeitsauschusses“ sagen, ein Volksbegehren und einen Volksentscheid über ein Einstellungszwangsgesetz für ältere Angestellte durchzuführen oder bei der Beerdigung eines durch Selbstmord geendeten Erwerbslosen eine Demonstration am Grabe zu veranstalten? Welchen Erfolg kann sich ein Vernünftiger von solchen phantastischen Dingen versprechen? Hinter den wilden Arbeitsgemeinschaften steht niemand, keine Regierungsinanz, keine ernst zu nehmende Organisation berücksichtigt ihre Eingaben, die zudem von wenigen nicht sachkundigen Personen hergestellt sind.

Hilfe kommt den Erwerbslosen nicht von den Kapitalisten rechts und links, nicht von wilden Arbeitsgemeinschaften, sondern nur von der selbstbetreuten Arbeiterpartei, der Sozialdemokratie und den starken gewerkschaftlichen Organisationen, trotzdem auch diese sich voll bewußt sind, daß sie die Not nicht von heute auf morgen bannen können. Das sollte jeder Erwerbslose, an dessen Sorgen wir teilnehmen, im Verlaufe der letzten Jahre eingesehen haben.

Die Rheinische Sezession.

Vermittler zwischen deutschem und französischem Kunstwesen.

Verdoppelung der Ereignisse in zweifacher Ausgabe: vor kurzem die Dresdener Waler gleichzeitig bei Weiskeln und im Künstlerhaus und nun die Rheinische Sezession sowohl in der Kunstgemeinschaft als in der Sezession. Hier trat man sehr repräsentativ auf, und mit Recht fanden zur Eröffnung der Ausstellung „Rheinische Sezession“ sowohl die Leiter der gastgebenden Sezession aus der Tiergartenstraße (Leo von König) wie die Gäste selbst (Bernhard Sopher) und der Minister für die besetzten Gebiete Dr. Wirth beschwingte Worte für das glückliche Ereignis, mit einer so stattlichen Schauausstellung die geistige Verbindung des Rheinlandes mit der wiedergewonnenen Heimat zu befestigen.

Außerdem war es ein schönes Hausfest der deutschen Sezessionen, die sich zu größerer Wirkung nach außen zusammenschließen. An den Besuch der Rheinischen in der Berliner Sezession (in einer der Berliner in Düsseldorf sich anschließen; und so weiter: es kann nur gut tun, sich überall gründlich und gegenseitig kennenzulernen.

Die Rheinländer kannten Eingeweihte schon von den äußerst lebendigen Ausstellungen des „Jungen Rheinland“ in Düsseldorf, und die Berliner von einigen Jurysreisen her. Aber offiziell und als repräsentative Gesamtdarstellung haben sie sich erst jetzt den Berlinern vorgestellt. Eine sehr gute Vorstellung, die das günstigste Vorurteil für die Gäste aus dem Westen Deutschlands erweckt. Denn diese Sezessionschau enthält beinahe vollständig die maßgebende Jugend der Rheinischen Kunst und gibt einen gültigen Begriff von ihrer Bedeutung und der Einheitslichkeit und Größe ihrer künstlerischen Leistung.

Der Stil dieser Künstler stellt sich als ein phantasiebeschwichtigtes Malerisches dar, das in jeder seiner Nuancen Elemente von deutschem Willen zur Romantik und gallischen Formelreichtum in reizvoller Mischung enthält. Je nach persönlicher Veranlagung überwiegt das Direkte der Darstellung, wie bei den gewaltigen Kohlenkarbons von Otto Pantat, die in einem Triptychon „Die Frau“ (Schöner, mit rätselhafter Einseitigkeit, mächtiger in ihrer Proletariatsregiment als selbst Räte Kolowig, wie bei den höchst gelungenen, ausgefallenen Raitrosensongs von Bill Tschach und den amüsanen Primitivismen des wahrscheinlich wirklich naiven Adalbert Trillhaase, bei den harten düsteren Eifelandschaften von Bill Kreuzberg und den weichen Tonfolgen in den jüdischen Landschaften von B. Gaertner, in dem reizvollen Mädchenbild Wilhelm Nagels und interessanten Landschaftsexperimenten bei Julio Levin und Wellershaus. Oder es kommt die westlich orientierte Lust zur farbigen Ordnung der Welt Dinge ans Tageslicht bei den Künstlern einer lyrischen Annuit: bei Ludwigen Hompel, dessen Wupperlandschaft eine der hinreichendsten Dichtungen in Farben darstellt, bei den weich verschwimmenden Landschaften von Peter Janßen, Goblets Slogal mit seinem Aufbau jüher Puppenhäuser im Grünen, bei Dupré, Carlen, Schumacher, Salig, Tappejer, Regers, deren animistisch oarrierte Tonigkeit manchmal selbst ins Dekadente abgleitet, endlich und zum besten Schluß in den zart gezeichneten Kompositionen Rob. Püllachs, der eine sehr glückliche Synthese von französischer Dekorationskunst und

deutschem Ernst der Lebensdarstellung findet. Hier ist überall eine wohltuende Synthese zwischen der deutschen Sehnsucht zum Absoluten und der Klarheit westlichen Formungswillens gefunden.

Das Phantasieelement tritt an erste Stelle bei der Gruppe, die in der Rheinischen Sezession wohl das charaktervollste Gesicht trägt. Das Erregende, ja Romantische ihrer Kunst liegt aber keineswegs im Stofflichen (dann müßten Trillhaase und der an Dig orientierte Lazarus — der gleichzeitig ein äußerst wichtiger und geistreicher Schriftsteller ist — hier an erster Stelle stehen), sondern in der Form. Der Einfluß des Surrealistischen Mag Ernst, der längst von Düsseldorf nach Paris übergesiedelt ist, zeigt sich nur bei H. Hoerle, ein wenig bei B. Galle; stärker wirkt der Konstruktivismus der Schlemmer und Baumeister bei F. Seiwert nach. Aber es ist gar nicht die strenge Form tektonischen Aufbaus, die den Rheinländern liegt. Nur bei Janke Adler und neuerdings auch bei Martha Hegemann spielt sie eine gewisse Rolle, sie gibt beiden ein festes Bildgerüst, innerhalb dessen sie ihre malerische und darstellerische Besonderheit ausbreiten. Sie gehören beide zu den stärksten und persönlichsten Begabungen der heutigen Kunst. Das Wunder einer neuen, geistig wie seelisch wirksamen Form ist bei ihnen Tatsache geworden. Abstraktion vermählt sich mit Elementen der Wirklichkeit zu überraschender Einheit, und ein ruhig wägender Instinkt gibt das Mittel farbigen Ausdruck an. Bei Martha Hegemann ist der Eindruck weiblicher Harmonie unverkennbar; Janke Adler, der sehr repräsentativ vertreten ist, überredet durch die strenge und herbe Größe einer dem Ostubentum entstammenden Geistigkeit, die manches mit Josef Segall gemeinsam hat, in der straffen Monumentalität seiner aufrechten Gestalten aber sehr eigene und differenzierte Wege beschreitet.

Das Phantasiebedürfnis der Rheinländer findet in einer weit mehr gelockerten und ganz malerischen Auffassung seinen eigenartigsten Ausdruck. Bei allen diesen Künstlern spricht allein die Erweiterung der Wirklichkeit ins Märchenhafte einer malerischen Form: strenger, aber von ungläublicher Vielfältigkeit farbiger Lösungen, bei Werner Gilles, ins Stilleben gebannt bei Beiffer-Watenphul, in feinsten tonigen Malerei gelöst bei Heinz May, ganz gelockert bis zur Aufhebung materieller Zusammenhänge bei Hermann Hundt und Adolf de Haer, deren stillebenhafte Bilder den Ansprüchen an räumliche Orientierung mit heiterer Annuit widersprechen, und endlich bei den himmlisch irrationalen Figurenbildern von L. B. Becker, deren Anordnung aus einer besseren und humorvolleren Welt stammt als der unsrigen.

Bei den Skulpturen vermischt man einige gute Künstler, doch entschädigen dafür frische Talente wie Felicitas Klatt mit kraftvoll vitalen Tieren in glatterem Ton, Elisabeth Weiner-Kohlhage mit einem wahrhaft „phantastischen Pferd“, Margarete Preßing mit strengartig, aber sinnlich empfundenen Frauenbildungen; Erich Kuhn, Hammers, Anna Huber-Stählen und B. Sopher halten das Niveau auf erfreulicher Höhe. Paul F. Schmidt.

Staatliches Schauspielhaus.

„Liebes Leid und Lust.“

Jürgen Fehling bearbeitete und inszenierte Shakespeares Lustspiel. Das Wesentliche war herausgearbeitet. Die pliffig-kernigen Ausprüche Schändels, des Bauers (Hans Leibelt), die in sich selbst verlebten gehaltenen Saphläuten Don Armados (Albert Florath), der schwärmerische Liebe am untauglichen Objekt übt, Wortes, des Bogen (Wilfried Seyferth) schlagerfertiger Witz, alles kam uns lebendig entgegen. Der Diebsteil der Prinzessin (Renate Müller) und der Lebermut ihrer Holdams Rosalinde (Elisabeth Borradin) mochten mit Recht den ersten König von Navarra (Alexander Granach) und Diron, seinen Befolgsmann (Arbiter Wäcker) betören.

Geist und mahoon verteilte erschien die Granitmasse der alten, pathetischen Sprache, vergangenen Situationen wurde neues Leben eingehaucht. Ueber das schwere Gefüge der Sprache hinaus erwärmte sich das Herz und erhob sich in dionysischer Heiterkeit. Liebes Leid und Lust erlebten wir, mit ihren vielen Bösen und Fangschlingen. Belächte Kofetterie alter Zeit schien geheilligt durch den Willen der Lebenden, einander wahrhaft zu erkennen. Welch ein Dichter! Ueber Raum und Zeit spricht er zu uns, geführt von Jürgen Fehlings Hand. Und es ist Augenblicke lang so, als vermehrte die Zweckbüßne der Zeit, wenn sein Wort uns erst gefunden hat, aus der unermesslichen Ferne. Ein Lustspiel! Es war eine Lust, es zu erleben.

Man kann hier nicht von Spezialleistungen der Schauspieler sprechen. Sie alle waren Fehling zu Willen Freunde Shakespeares. Rodus Gilles lieferte das einfache Bühnenbild. Einfach im besten Sinne: Er ließ weg, was entbehrlich war. Ein Beispiel, daß die Wände bedient!

Alexander von Sacher-Masoch.

Tonfilm „Clay“.

Ufa-Palast am Zoo.

Es ist gelungen, den Film jetzt farblich zu gestalten, ohne daß eine besondere Apparatur dazu nötig ist bei der Vorführung. Das Technicolorverfahren, das dabei angewendet wird, ist in „Unterhaltung und Wissen“ heute morgen geschildert worden. In Amerika wird es bereits vielfach angewendet, wir haben in Deutschland gestern zum erstenmal einen Film dieser Art. Es sind ganze Szenen aus dem Ziegfeld-Theater am Broadway in New York übernommen worden, die einen Begriff geben von dem außerordentlichen Aufwand, der drüben für die Schauspielerei entfällt wird. Der Clay aber ist — und hierin zeigt der Regisseur Dillon seine Fähigkeiten als Arrangeur — ein Gartenfest in einer vornehmen New-Porter Villa. Um die reinen Schauspielereien herum ist eine Liebeshandlung gruppiert in der üblichen amerikanischen Art: eine Kellnerin, die gern Längerin werden möchte, hat das Glück, einen Millionärssohn kennenzulernen, kann mit dessen Hilfe in einem Gartenrestaurant auftreten und hat die weitere Chance, an Stelle einer verblühten berühmten römischen Längerin in dem prunkvollen Gartenfest mitzumachen und schließlich ans Broadway-Theater berufen zu werden. Sie bekommt zum Schluß ihren Millionärssohn und mit dem Abschluß der strahlenden Trauung endet der Film.

Durch einige humoristische Zwischenfälle und nette gesellschaftliche Parolleten wird die etwas träge Handlung aufgelockert. Dafür erzählt sie um so mehr Hemmungen durch die vielen Lieder, die bei jeder Gelegenheit gesungen werden und durch den Dialog, der in der deutschen Fassung in Titeln geboren wird, während man ihn gleich-

zeitig auf englisch hört. So schön das Englisch gelungen klingt, so wenig erfreulich wirkt es häufig aus dem Munde junger Mädchen.

Der Film hätte das Glück, in der Hauptdarstellerin Marilyn Miller eine Künstlerin von außerordentlicher Vielseitigkeit zu finden, die gleichzeitig als Sängerin, Tänzerin und auch als Darstellerin glänzte. Ihrer Kunst ist wesentlich der Erfolg, abgesehen von dem Saugepränge und den zunächst überraschenden Wundern der Farbigeit, zu danken. Auch ihr Partner Alexander Gray, ein typischer junger Amerikaner, wußte durch Gesang und Art zu gewinnen. Wie in unserer technischen Darstellung bereits ausgeführt ist, läßt der Farbfilm natürlich doch vieles zu wünschen übrig. Aber soweit es bereits ersichtlich, daß er die Anziehungskraft des Films noch stark vermehren und die ganze Filmentwicklung damit in rein künstlerischer Hinsicht, in der der stumme farblose Film bereits ein hohes Niveau erreicht hatte, zunächst aufhalten wird. Der Film hat die merkwürdige Eigenschaft, bei jeder umwälzenden technischen Neuerung sofort von neuem wieder anzufangen. D.

„Junge Generation.“

Marmorhaus.

Das bürgerliche Familien- und Nährstück, das das 18. Jahrhundert in die dramatische Literatur einführt und das 19. im sogenannten Volksstück gelegentlich erneuert, ist immer noch nicht ausgestorben. Der Film, der ja zum Teil nur eine Wiederaufnahme und Fortsetzung des alten Theaters bedeutet, findet neuen Stoff dafür in dem Gegenstand der Eltern und Kinder im jüdischen East-Side New Yorks. Die größte Stadt des Judentums, das größte Ghetto, das die Weltgeschichte je sah, ist ja im Film bereits des Älteren behandelt worden, und weder Manuskriptverfasser noch Regisseur (Frank R. Capra) haben wesentlich Neues zu sagen. Der alte Goldfisch hat es nicht weit gebracht, das Geldverdiener ist ihm nicht die Hauptsache. Aber sein Sohn Siegfried steigt um so höher, da er sein gutes jüdisches Herz preisgibt. Er ist ein erstarriger Kunsthändler im vornehmen Westen geworden, die alten Eltern wohnen bei ihm, ohne sich in dem veränderten Milieu glücklich zu fühlen, wenigstens nicht der Vater und die Tochter, die ganz nach ihm artet. Sie wird vom Bruder verstoßen, als sie nicht standesgemäß heiraten will. Erst nach Jahr und Tag hört der unglückliche Vater wieder von der Tochter, die ihn inzwischen zum Großvater gemacht hat. Zu spät. Sein eigener Sohn verläugnet ihn, aber vor seinem Tode hat der Alte noch einmal die ganze Familie um sich versammelt; dann verlassen alle den Sohn, der einsam und fröhlich mit seinem Reichtum zurückbleibt.

Diese höchst moralische Geschichte ist mit einer vollen Schüssel Sentimentalität und Tränenfeligkeit überzudert. Manche dieser Szenen wirkt auf die deutschen Zuschauer erbeidend. Das ganze Verdienst des Films ist die gute Darstellung, die durchaus jüdisch ist. Der Dialog wird in Titeln geboten, während die blickende Begleitmusik Tonfilm ist.

Königsstrahlenforscher Spence gestorben. Der schottische Königsstrahlenforscher Dr. John Spence ist im Alter von 53 Jahren in Edinburgh gestorben. 1916 hatte er in Durchbruch seiner Forschungen den rechten Arm und vor einigen Monaten den größeren Teil der linken Hand verloren. Dr. Spence war von 1907 an mit Königen an den ersten Forschungen über die Anwendung der Königsstrahlen beteiligt.

Im „Deutschen Volks-Theater“ läßt die Vorstellung am 20. März aus.

Das neueste Theater spielt am 21. 1/2 Uhr vormittags, Dierck Bildes „A Woman of no Importance“ im Schauspielhaus.

Wirtschaftspraxis der Nazis.

Herr Fried regiert. — Opfert Arbeitslose und organisiert den Bankrott.

Das ruhmreiche Gebilde der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ist lange Jahre in der glücklichen Lage gewesen, grandiose Wirtschaftstheorien und Wirtschaftsprogramme aufzustellen, ohne gezwungen zu sein, den Schären der Nazi-Mitläufer die Güte ihrer Rezepte zu beweisen. Der Verfasser der Wirtschaftsfachbücher des Hakenkreuzes ist der Diplomingenieur Gottfried Feder, M. d. R., den Hitler schon vor Jahren zum Programmleiter der NSDAP ernannt hat. Der ewige Refrain dieses Oberkonfusionsrats ist die fatum bekannte „Brechung der Zinsnechtheit“.

Die Massen der Enttäuschten und Verzweifelten, die den Anschluß an die sozialistische Arbeiterbewegung nicht gefunden haben und nach einfacheren Ausdrucksmöglichkeiten für ihre Unzufriedenheit mit der kapitalistischen Wirtschaftsuche, bekommen in der „Brechung der Zinsnechtheit“ ein radikales Lösungswort vorgesetzt, dem auf den Leim zu kriechen nur zu verlockend ist.

Der „Zins“: das ist in der Vorstellung der nationalsozialistischen Mitläufer und „Parteilgenossen“, nach Herrn Feder, jene geheimnisvolle Last, unter der alle Geistesmächte leuchten: die Bauern, die Arbeiter, die Angestellten, der Mittelstand, die freien Berufe. Man gibt sich nicht erst mit Ueberlegungen darüber ab, was denn eigentlich dieser widerliche Zins ist, ob er nicht nur eine von vielen Formen darstellt, in denen sich das kapitalistische Ausbeutungsverhältnis spiegelt; das wäre zu kompliziert und würde zu Schlüssen führen, die

den kapitalistischen Geldgebern des Hakenkreuzes

alles andere denn angenehm sein müßten. Wozu auch die geistige Anstrengung, wenn es doch so viel einfacher ist, die „Abkaffung“ des Zinses zu dekretieren, um jenes „dritte Reich“ herbeizuführen, in dem „Gemeinwohl vor Eigennutz“ geht. Wie das anzustellen ist, darüber haben sich die Nationalsozialisten noch nicht ernsthaft den Kopf zerbrochen. Immerhin haben sie in den „unabänderlichen“ 25 Punkten der NSDAP auch ein Wirtschaftsprogramm, das „verpflichtet“.

Die Zinse sollen verstaatlicht, die Warenhäuser kommunalisiert und an kleine Unternehmer vermieht, der Bodenzins soll abgeschafft, eine Gemeinbeteiligung an den Großbetrieben soll eingeführt werden. Alles sehr einfach.

Dah unter der Herrschaft der Privatwirtschaft die Verstaatlichung einiger Trusts das Auskommen neuer Trusts nicht verhindert; daß kleine Unternehmer nie darauf verzichten werden, große zu werden; daß man den Bodenzins nicht „abschaffen“ kann, ohne daß seine Grundlage, der private Bodenzins, angefaßt wird; daß die „Gemeinbeteiligung“ nach der Aussage des Herrn Feder selbst nur eine leere Phrase ist; das alles braucht man den Nationalsozialisten nicht noch zu wissen, da sie ja auch ohnehin an die Verwirklichung dieser Punkte ihres Programms in der Praxis nicht gehen können und nicht gehen wollen.

Doch das Hakenkreuz hat daneben auch sein „positives“ Aufbauprogramm, das vor allem vorwärts, wie die Mittel zu beschaffen sind, die für die staatliche Ventur des wirtschaftlichen Ganzen notwendig sind, nachdem entsprechend den

„25 Punkten“ die Steuern zum größten Teil weggefallen sind und der Staat keine Anleihen aufnehmen darf,

die ihn von selbst in „Zinsnechtheit“ stürzen würden. Und dieses Aufbauprogramm sieht so aus: Zunächst also soll der Staat seine sämtlichen Schulden und Verpflichtungen streichen und sich so um jeden Kredit bringen. (An Krediten hat der nationalsozialistische Staat kein Interesse, er will sie gar nicht haben.) Alsdann sollen die Kriegsgewinne eingezogen werden, und die darüber hinaus noch nötigen Mittel durch Ausgabe von Staatskollengutschein beschaffen werden, die natürlich nichts anderes sind als wertloses Papiergeld, mit dem Hakenkreuz geschmücktes Symbol einer neuen Inflation. Und zu guter Letzt wird eine „gemeinnützige Bau- und Wirtschaftsbank“ gegründet, die die Durchführung aller wirtschaftlichen Aufgaben der staatlichen „Bedarfsdeckungswirtschaft“ der Nazis mit ungedeckten „Baumarktscheinen“ finanziert!

Man hat dieses „Aufbauprogramm“ der Feder und Hitler noch

nie ernst genommen, auch dann nicht, als der Ordnungsbund-Präsident in Thüringen dem wahnwitzigen Inflationsprojekt der Bau- und Wirtschaftsbank seine Zustimmung gab, die

in der Luft hängen blieb, weil die Reichsbank Einspruch erhob.

Jetzt, seit Herr Fried in Thüringen regiert, machen die Nationalsozialisten Ernst mit ihrem „positiven“ Programm. Thüringen hat kein Geld. Sogar ohne die Regierungsbeteiligung der Nationalsozialisten hätte der Ordnungsbund das Land in ein Defizit hineingeritten, aus dem kein Ausweg zu finden ist, und die Münchener Goldmacher müssen jetzt zusehen, wie die Zauberrezepte in die Praxis umzusetzen sind.

Tausende von Arbeitern sollen ihr Notstandsbrod verlieren.

Die Nationalsozialisten haben den Anfang gemacht! Herr Feder hat in einer umfangreichen Publikation Einspruch erhoben gegen die Fortführung des Talsperrenbaus im Saaleetal, an dem der Freistaat Thüringen hervorragend beteiligt ist. Der Talsperrenbau, an dem das Reich, Preußen und die großen Unternehmungen der Kraftwirtschaft beteiligt sind, paßt nicht ins nationalsozialistische Programm. Daß der Bau dieser Anlage ersten Ranges selbstverständlich mit Krediten geführt wird, ist ein „modernes kapitalistisches Verbrechen“, und seine Unterbindung muß der erste Schritt sein zur „Befreiung“ des Staates von der „Zinsnechtheit“. Mehrere tausend Arbeiter sind bei den Notstandsarbeiten der Saale-Talsperre beschäftigt. Daß die Durchführung des Talsperrenbaus unzähligen Arbeitern Beschäftigung gibt, ist ein besonderer Rang dieses staatlichen Projekts; denn dadurch sind Tausende von Arbeitslosen aus ihrer verzweifelten Notlage befreit, die sie in die Arme der Nationalsozialisten treibt!

Das ist der erste Streich, der zweite folgt logisch. Ist der Staat Thüringen einmal von der „Zinsnechtheit“ durch Zerlegung des Talsperrenbaus befreit, so kann der „Aufbau“ der Finanzwirtschaft beginnen.

Herr Fried braucht für seine Regierung Geld.

Staatsschuldverschreibungen sind das Nadelnittel, zwangsweise sollen sie den gemeinnützigen Kreditinstituten, in erster Linie den Sparkassen, angehängt werden. Ein neues Sparkassengesetz soll die Sparkassen in jeder Beziehung der Weisheit der Herr Fried ausliefern. Schon die Errichtung, Aufhebung und Veränderung der Sparkassen soll von der Genehmigung des thüringischen Innenministers abhängig gemacht werden. Darüber hinaus sollen aber von Gehege wegen sofort schon 80 Proz. des Einlagenzuwachses in Schuldverschreibungen des thüringischen Staates angelegt werden. Die

Erparnisse der dritten Klasse sollen damit der Politik der Nationalsozialisten dienbar gemacht werden und dem unmittelbaren Zugriff des von Hitler nominierten Innenministers unterliegen.

So sieht die „Brechung der Zinsnechtheit“ in der Praxis aus. Werden die Anlagen der öffentlichen Hand, die der Arbeitslosigkeit entgegenwirken, werden unterbunden, die Spargroschen der arbeitenden Bevölkerung zur Finanzierung der nationalsozialistischen Bankrottwirtschaft enteignet. Schneller und bewußter konnte Herr Fried gar nicht zeigen, wie die staatliche Wirtschaftspolitik im Zeichen des Hakenkreuzes unvermeidlicherweise aussehen muß: Enteignung der Massen zur Finanzierung des Staatsbankrotts!

A. G.

Betriebsstillegungen in der Lausitz.

Die Vereinigten Zuleispinnereien und Webereien, ein großer Konzern mit dem Sitz in Hamburg, hat nunmehr auch für Döhrig in der Oberlausitz für das Haupt- und Heinrichswerk die Stillegung beantragt. Bisher hat man bereits wochenlang nur drei Tage gearbeitet und fünf Prozent der Belegschaft entlassen. Gegenwärtig arbeiten in den Betrieben rund 1000 Arbeiter, die nach der Stillegung das Heer der Erwerbslosen vergrößern werden.

Jahresbericht der Stadtbank.

Die St. arel. Verluste — Sicherheitseinrichtungen.

Das Jahresergebnis der Berliner Stadtbank, das jetzt vorliegt, wird natürlich durch die aus der St. arel. Affäre entstandenen Verluste entscheidend beeinflusst. Das St. arel.-Risiko wird bei Annahme einer Konkursquote von 10 Prozent, mit der bei vorsichtiger Schätzung zu rechnen ist, auf 9 Millionen Mark beziffert. Zur Abdeckung dieser Verluste stehen der Stadtbank aus dem Betriebsüberschuss des letzten Jahres sowie aus aufgelösten Reserven rund zwei Millionen zur Verfügung. Es bleiben also noch weitere sieben Millionen ungedeckt. Diesen Betrag hat die Stadt Berlin, vorbehaltlich der Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung, eingeschlossen.

Die standhaften Vorgänge bei der Stadtbankverwaltung haben eine Umgestaltung des Bankbetriebes unbedingt notwendig gemacht. Diese Umstellung ist jetzt in der Art durchgeführt, daß die Stadtbank sowohl ihren Kunden wie auch der Stadt Berlin als Halbtäger Gewähr für die künftige Geschäftsführung gibt. Diese Gewähr besteht einmal in der Schaffung von Sicherheitseinrichtungen, die ähnliche Vorkommnisse wie den St. arel.-Skandal ausschließen, und zweitens in der Beschränkung von Risiken. Das Bautredingelgeschäft der Stadtbank ist im Berichtsjahr unter dem allgemeinen Doniederliegen des Hypothekensmarktes. Es sind im letzten Jahr insgesamt nur für 50 Bauprojekte im Gesamtbetrag von 15,4 Millionen Kreditie gemährt worden gegenüber 218 Objekten im Betrag von 27,8 Millionen im vorhergehenden Jahr. Mit diesen gemährten Baugeldkrediten wurden insgesamt 3667 Wohnungen finanziert, unter denen sich 3320 Kleinwohnungen befanden.

Jugend braucht Sonne!

Rundgebung der Deutschen Jugendherbergen.

Am Sitzungslokal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Straße, wehte am Sonnabendabend ein frischer, lebendiger Wind. Schon das rein äußere Bild war erfreulich: der große Raum voll junger, lebensfroher Menschenkinder, Jungens und Mädels mit frischen Gesichtern und fröhlichen Augen, unter ihnen auch Erwachsene, die, von der gleichen Daleinsfreude befeuert, mit ihnen fühlen, mit ihnen jung sein wollen. „Mit ihnen, jung sein wollen!“ das ist die Hilfe, die die Jugend von uns Großen benötigt; darin liegt aller Sinn des Miterlebens und Mitempfindens ihrer Wünsche und ihres Willens. Die neue Generation hat keine „goldene Jugend“, Früh-Allzukunft lern sie Rat und Stand kennen, leidet sie körperlichen und seelischen Mangel. Und wenn sie voll froher Zuersticht ins Leben der Arbeit treten will, dann heißt es: „Für Dich ist kein Weg da!“ So muß sie verlernen, der eine früher, der andere später. Darum galt es, mit allen Mitteln ein Band zu finden, einen Zusammenhalt der Jugend unter sich, der ihnen die grausame Misogone mildern und ertragen hilft: die Natur. Wandern in frischer Luft und in köstlicher Gesellschaft, den Rucksack auf dem Buckel und den Frohlock im Herzen. Eine Familie, eine Gemeinschaft Gleichgestimmter. In diesem Sinne hielt der geschäftsführende Vorsitzende des Bundes Mark Brandenburg im Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Stadtrat Gen. Schneider, eine lebhafte, tiefempfundene Ansprache an seine Hörer. Er dankte offenkundig, der im Dienst der guten Sache stehen, berichtigte voll Stolz, von den schönen Erfolgen ihrer Arbeit und Hilfe und trug die Bitte daran, weiter zu helfen und zu unterstützen, denn es fehlt noch da und fehlt noch dort. An Stelle veralteter, unbrauchbar gemordener Herbergen müssen neue geschaffen werden. Ein Umbau würde sich nicht lohnen. Dann warb er für den Bau einer Großstadtherberge, wie sie München, Köln, Dresden und andere Städte besitzen. Berlin aber nicht. Aus der Reihe der genannten Ziffern sei die eine hervorgehoben: im Jahre 1928 gab es in 2200 Jugendherbergen 34 Millionen Ueberwachungen. Das Orchester der 6 Oberrealschule konzertierte, der Chor der Volksmusikschule sang stimmungsvolle Wanderlieder, Maria Joha registrierte Dichtungen von Brüder, Jürgen Brand und Jerich. Der ganze Abend ein gewaltig-schöner Beberuf „Jugend braucht Sonne!“

Personenroll: Dr. die Redaktionen: Wolfgang Schwanz, Berlin; Anzeigen: H. Glade, Berlin; Berlin: Formierte Berlin G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Sittler & Co., Berlin SW 68, Lindendroste 2, Stern 1 Beilage.

Mit woch. 19.3
Staats-Oper
Unter d. Linden
Tel.-Ab. 4 Bl. Nr. 8
Jahres-Ab. 7. Nr. 78
1945 Uhr
Die **Zauberflöte**
Ende geg. 23 Uhr

Mittwoch, 19.3
Städt. Oper
Bismarckstr.
Ternus II
20 Uhr
Stones
Boccanegra
Ende 22¹⁵ Uhr

Mit woch. 19.3
Staats-Oper
Im Platz der Republik
Vorst. 47
20 Uhr
Der fliegende Holländer
Ende n. 22¹⁵ Uhr

Mittwoch, 19.3
Städt. Schauspiel
an Gendarmenmarkt
St. 2. 3. Bl. Nr. 8
Jahres-Ab. 7. Nr. 57
20 Uhr
Wallensteins Tod
Ende 22¹⁵ Uhr

Städt. Schiller-Theater, Charitb.
20 Uhr
Baubouche - George Dandin
Ende gegen 22¹⁵ Uhr

Winter Garten
8.13 Uhr Lentz, 8.15 Stunden erlaubt
Goldin mit neuen Blasen
Dessert 6.50m. etc. 1. d. beliebige Tanzpaar
"TOD"
der rechnende Hand usw.

GROSSES SCHAUPIELHAUS
8 Uhr
Nur noch 43 Vorstellungen!
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL
3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

1 1/2 Uhr **CASINO-THEATER**
Friedrichstr. 57
Wieder ein neuer Schlager
Der wahre Jakob
Stärkender Helferkeits-Erfolg
Dazu ein exakt. hundert Personen
Gutscheine für 1-4 Personen
Fautoull nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
onside Preise: Parken u. Rang 0.80 M.

Reichshallen-Theater
Abends 8.30 Son. 9.15 nachm. 7.30
Siciliner-Sänger
Zum Sanatorium
Schluß
Kassentiere halbe Preise!
Zentrum 112.63
Dönhoff-Str. 11
Vorverk. Tanz, Konz. Kart. 8. 6. Sonntag 8.15

Die goldne Meisterin
(Traute Rose)
Große Wiener Ausstattung
Operette in 3 Akten mit der
Musik von Edmund Eysler
täglich 8.15 (jeden Sonntag um
8.15 und um 9.15 Uhr) im
Rose-Theater
Große Frankfurter Straße 13
Billettasse: Alex. 3422 und 3494
Sonntags 4.5 Uhr
Edm. Eysler und Gesangs-
Nächsten Sonntag, 11.30 abends
"Der Mulieral e".
Vorverkauf ab Montag täglich von 11-12 Uhr
mit von 4-5 Uhr abends.

Komische Oper
renoviert 194
Merkur 1401 433
Nach vollständigerem Umbau
Täglich 8¹⁵ Uhr
Hulla di Bulla
Schwank von Arnold und Bach
mit Guido Tieleger,
chuls. Schrägl, ure. Hildebrand, Walter
Rau, Fink Behmer, Wessak
Lustspielhaus 8¹⁵ U.
Friedrichstr. 236. Bergmann 2922 25
Liebe auf den zweiten Blick.
Riemann - Heack.
Vorverkauf in beiden Häusern ab
10 Uhr ununterbrochen

Volksbühne
Theater am Willyplatz.
8 Uhr
Das Gerächt
Komödie
in 14 Bildern
v. C. K. Münro
Regie: R. H. Maxlin
Städt. Schiller-Th.
4 Uhr
Baubouche
Geor. e. Dandin
Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Der fliegende Holländer
Deutsches Theater
D 2. Woldamm 5201
Tägl. 8¹⁵ Uhr
Der Kaiser v. Amerika
von Bernard Shaw
Reg. Max Reinhardt

Kammerspiele
D 2. Woldamm 5201
8¹⁵ Uhr
Die Komödie
11 Bismck. 2414 731
8¹⁵ Uhr
Die Kreatur
Schauspiel von Karl Kraus
Regie: Max Reinhardt

Residenz-Theater
Königl. Leitung
Gaston Orere
Täglich 8¹⁵ Uhr
Sonntag 4 Uhr
Eisricke
Schauspiel. halbe Pr.
Direktion
Dr. Robert Klein
Deutsches Künstler-Theat.
Barbarossa 3937
8¹⁵ Uhr
Sex Appeal
Liedv. v. Friedrich Lantini
Regie: Fritsch Gertler
Albert Bassermann,
Mady Christians
Berliner Theater
Dönhoff 170
8 Uhr
Ende 10¹⁵ Uhr
"Ein, zwei, drei"
von Franz Molnar
mit Max Pallenberg.
Regie: Gust. Hartung
Inter:
Souper
Regie
Heinz Hilper.

Madame hat Ausgang
Erika von Teilmann
Paul Häbeler
Hermann Schaufel
LV9541, 1. Lauf
Trianon-Theat.
Le. 10. 11. Nr. Arntz
Georgenstr. 9
Täglich 8¹⁵ Uhr
Ole Freundin
von Isidormann
Prose 1, 2, 3, 4 M.
Donnerstag 8¹⁵ U.
Premiere - Revue
Das lebende Magazin
Operettenhaus
Alte Jakobstr. 103
(Zentral-Theater)
Täglich 8¹⁵ Uhr
Die Fledermaus
mit Gustav Matzner
Preise 1, 2, 3 M.
Kinder 50 Pf.

Baronowky-Söhnen
Theater in der
Königsplatz Straße
Täglich 8¹⁵ Uhr
Professor Bernhardt
von Arthur Schnitzler
Regie: Victor Barnady
Komödienhaus
Täglich 8¹⁵ Uhr
Der Lügner und die Nonne
von Curt Götz
Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8¹⁵ Uhr
madame hat Ausgang
Erika von Teilmann
Paul Häbeler
Hermann Schaufel
LV9541, 1. Lauf
Trianon-Theat.
Le. 10. 11. Nr. Arntz
Georgenstr. 9
Täglich 8¹⁵ Uhr
Ole Freundin
von Isidormann
Prose 1, 2, 3, 4 M.
Donnerstag 8¹⁵ U.
Premiere - Revue
Das lebende Magazin
Operettenhaus
Alte Jakobstr. 103
(Zentral-Theater)
Täglich 8¹⁵ Uhr
Die Fledermaus
mit Gustav Matzner
Preise 1, 2, 3 M.
Kinder 50 Pf.

Volksbühne
Theater am Willyplatz.
8 Uhr
Das Gerächt
Komödie
in 14 Bildern
v. C. K. Münro
Regie: R. H. Maxlin
Städt. Schiller-Th.
4 Uhr
Baubouche
Geor. e. Dandin
Staatsoper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Der fliegende Holländer
Deutsches Theater
D 2. Woldamm 5201
Tägl. 8¹⁵ Uhr
Der Kaiser v. Amerika
von Bernard Shaw
Reg. Max Reinhardt

Betten-Fürst
Gegründet 1908
Eiserne Bettstellen, Kinderwagen, Bettfedern, in'eits
Fabrik für sämtliche Polstermöbel, Betteneinrichtung
erfolgt auf modernster elektrischer Maschine
Berlin-Neukölln, Hermannstr. 31-33
Tel.: F 2 Neukölln 1421
Füllalen: Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 132
Britz, Chausseestr. 36 a.

Lessing-Theater
Waldstr. 1271 a. 044
Heute 8 Uhr
Letzte Vorstellung
anäre Dreyfus
Donnerstag
geschlossen.
Freitag 7¹⁵ Uhr
Premiere
Hans Danie L.
Theater d. Westens
Täglich 8¹⁵ Uhr
Hotel Stadt Lemberg
Musik von Gilbert
Leo Schützendorfer
Lichtenstein,
Carola
Metropol-Th.
8¹⁵ Uhr
Das Land des Lächelns
Vera Schwarz,
Richard Tauber
Musik von
Franz Lehár

Nur noch Mittwoch
8 Uhr
5 Familien-Vorstellung
Kinder auf allen
P. 3. 5. 7. 9. 11. 13. M.
aufwärts halbe
Preise.
7¹⁵ Uhr Vorstellung
SARRASANI
Tel. Bas. wald 4336-34. 0. 60. 1. 951

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lehnstr. 74/44, T
Herrenkleiderfabrik
Gegründet 1895
gibt Anzüge, Uster, Paletots
etc. ab, soweit nicht am Lager Extra-
anfertigen, ohne Preisauflage-
Büro überreichen Sie sich!
J. Coper, Kaiser-Wilhelm-Str. 24

SCALA
Tägl. 5 u. 8¹⁵ Uhr. 03 Umb. 6255
Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf. - 3 M.
Gastspiel Erich Carow
mit weiterer 9 International. Adress 1000
PLAZA
Tägl. 8 u. 8¹⁵ Uhr.
03 Umb. 6255
Pr. 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf. - 3 M.
INTERNAT. VARIETE
Theater i. u. Benrenstr. 53-54
A 4 Zentrum 926-927
Direktion Ralph Ar. hur Roberts
8¹⁵ Uhr
... Vater sein, dagegen sehr
Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

Der Sprung über die Mauer

Erlebnisse in Sowjetrußland

Wir veröffentlichten hier die Aufzeichnungen zweier junger Russen, die aus politischen Gründen die Bekanntheit mit den Sowjetgefängnissen machten und dann aus Rußland flohen.

Wie die russische Jugend studiert

In den ersten Jahren nach der Revolution war ich, wie der größere Teil der Arbeiterjugend, kommunistisch gesinnt. Die Hoffnung, daß wir raschen Schrittes dem Sozialismus entgegengehen, erfüllte mich mit Freude und Zuversicht. Bald aber begannen die Missionen sich zu zerstreuen. Statt der ersehnten Gleichheit kam das Emporkommen einer neuen Bourgeoisie auf der einen Seite, und auf der anderen Seite waren die Arbeiter wieder in Not und Elend. Die Kommunisten genießen Privilegien. Die Gewerkschaften und die anderen Arbeiterorganisationen werden von kommunistischen Zellen beherrscht. Die Arbeitermasse ist verurteilt zu Schweigen. Jede Äußerung einer nicht amtlichen Meinung gilt als Gegenrevolution und hat Verhaftung der Arbeitsstelle und Verhaftung zur Folge.

Zweifel plagten mich. Ich bemühte mich, der Kleinstadt, in der ich lebte, zu entfliehen und nach Moskau oder Leningrad zu kommen, um zu lernen und die Lösung der Fragen zu finden, die mich quälten. Im Jahre 1923 gelang es mir, auf die meiner Gewerkschaft zugehörige Stelle in der Leningrad-Universität zu kommen. Ich stürzte mich voller Wissensdurst auf die Nationalökonomie, die Geschichte der revolutionären Bewegungen, den Marxismus. Uns überraschte und erstaunte es sehr, daß unsere alten Professoren und Lehrer es geistlichlich vermeiden, auf Fragen zu antworten, die nicht mit der offiziellen Linie der kommunistischen Partei übereinstimmen. Wir merkten bald, daß uns eine freie Beschäftigung mit der Wissenschaft nicht gestattet würde, daß man uns ausschließlich nach amtlicher Schablone danken und überlegen lehren wollte. Doch konnte man uns die Gedanken, denen die Arbeiter in den anderen Ländern nachhängen, und die politischen Bedingungen, unter denen sie existieren, nicht verbergen — trotz aller Bemühungen der roten Professoren. Auf tausend verschiedenen Wegen gelangten die „feindlichen“ Gedanken und die „rebellischen“ Tatsachen in unsere Köpfe. Vor allem wurden sie uns vermittelt durch viele Bücher, die wir unseren Bücherregalen entnahmen. Die vorgeschriebenen Prüfungen legten wir auf Grund der empfohlenen Kompendien ab, die Antwort aber auf unsere Fragen und Zweifel suchten wir in den Urquellen, in den Werken von Marx, Engels, Plechanow. Wir lesen sehr bald, wie weit der „Leninismus“ vom wirklichen Marxismus entfernt ist, und wir kamen allmählich zu der Schlussfolgerung, daß die Arbeiterklasse eine wirkliche sozialistische Massenpartei braucht.

Sehr bald erfuhr ich von eigenen Leuten, was „Freiheit der Wissenschaft und des Gedankens“ im Sowjetstaate bedeutet. Eine Gruppe von Studenten, zu der auch ich gehörte, hatte eine kleine Arbeitsgemeinschaft zum gemeinsamen Studium der Probleme der Arbeiterbewegung ins Leben gerufen und die Verbindung zur sozialdemokratischen Partei hergestellt, die sich in der tiefsten Illegalität befand. Im Frühjahr 1924 wurde die Wohnung, in der ich mit meinen Genossen hauste, eines Nachts von Tscheka-Leuten überfallen. Ich erwartete von dem herrlichen Befehl: „Den Kopf nicht verlassen, die Waffen hergeben!“ Ich lag einige Minuten mit geschlossenen Augen und überlegte, was zu tun wäre. Waffen hatten wir nicht, aber im Tischkasten lagen einige Hefen des „Sozialistischen Böten“ (der in Berlin gedruckten Zeitschrift der russischen Sozialdemokratie). Wir wurden alle verhaftet.

Mit diesem Tage begann für uns ein entsetzliches Leben, aber auch unsere politische Ausbildung, die sehr rasch Fortschritte machte. Am frühen Morgen brachte man uns ins Gefängnis, wo wir auf einige weitere Studenten stießen, die ebenso „schuldig“ waren wie wir. Nach einiger Zeit wurden wir auf die Solowezki-Insel verbracht. Die Lebensbedingungen waren dort zweifellos äußerst schwer, aber wir Jungen denken mit großer Befriedigung an unseren Aufenthalt auf den Solowezki-Inseln zurück. Dort haben wir vieles gelernt. Der persönliche Kontakt mit alten geschulten sozialistischen Genossen hat uns sehr viel gegeben, das war für uns eine freie sozialistische Hochschule. Von den Solowezki-Inseln kam ich ins Gefängnis, von dort in ferne Verbannung, dann wieder in einen näher gelegenen Verbannungsort. Gegen Ende 1929 wurde mir nach fast fünf Jahren Gefängnis und Verbannung erkaufte, in einer innerrussischen Stadt unter Aufsicht der GPU Aufenthalt zu nehmen. In der Gefängnis- und Verbannungszeit hatte ich nun aber die Antwort auf die Fragen gefunden, die mich bewegten. Es war mir klar geworden, daß die Arbeiterklasse keinen gemeinsamen Weg mit der kommunistischen Diktatur habe, und ich beschloß, in die Fußstapfen unserer Lehrer zu treten und den Anfang damit zu machen, in den Reihen der sozialdemokratischen Partei aktiv zu arbeiten.

Alexander Rabinowitsch.

Flucht aus dem Sowjetparadies

Im Jahre 1928 wurde ich wegen Teilnahme an einer sozialdemokratischen Studentenorganisation verhaftet und für drei Jahre in die Verbannung geschickt. Nach einem zehnwöchigen Aufenthalt in der Verbannung wurde ich von neuem verhaftet und in einem Moskauer Gefängnis interniert, wo ich zwei Monate verblieb. Das neue Urteil lautete wieder auf dreijährige Verbannung, oder dieses Mal — nach einem ganz besonders entlegenen Ort. Ich wurde dorthin auf dem Gappenswege befördert, die Route, die zwei Monate dauerte, führte mich von einem Gefängnis ins andere, bis die Endstation der Eisenbahn erreicht war. Von dort sollte die Reise per Kutsche nach einem Dorf, das 100 Kilometer von der Eisenbahn entfernt war, weitergehen. Während meines Aufenthaltes in den Gefängnissen und unterwegs nach der Verbannung hatte ich Gelegenheit, die verschiedensten Leute kennen zu lernen. Dies waren: russische Kommunisten, Wirtschaftler, Tschekisten usw.), ausländische Kommunisten, die geholt hatten, in der Sowjetunion das Paradies auf Erden zu finden, Sozialisten aller Richtungen, Bauern und Arbeiter, die in die Klauen der GPU (Tscheka) geraten waren, sowie Rächer und gemeine Verbrecher.

Allmählich reifte in mir der Entschluß, bei der ersten Gelegenheit zu flüchten, um mich auf irgendeinem Wege nach dem

Auslande durchzuschmuggeln. Als ich in Erfahrung brachte, daß ich nach einem entlegenen Ort in der kirgisischen Steppe verbannt werden sollte, von wo aus die Aussichten auf eine Flucht sehr gering waren, beschloß ich, bereits auf dem Wege dorthin zu flüchten. In einem günstigen Augenblick führte ich meinen Entschluß aus. Mit Hilfe der Verbindungen, die ich während meines Aufenthalts in den Gefängnissen angeknüpft hatte, machte ich mich auf den Weg zur türkischen Grenze, wo ich mit noch einem Genossen, der sich mit der gleichen Absicht trug, zusammentraf.

Nach zahlreichen Zwischenfällen, sogar Entstellungen — durch Ost und günstigen Zufall kamen wir immer wieder frei — gelang es uns, die Grenzlinie zu erreichen, wo wir eine bestimmte Person aufsuchen wollten, die uns den Grenzübergang ermöglichen sollte. Wir irrten ziemlich lange herum, bis wir endlich auf den Betreffenden stießen. Zu unserem Unglück fanden gerade zu dieser Zeit in der ganzen Gegend aus unbekanntem Gründen Haus-suchungen und Verhaftungen statt. Unser Vertrauensmann — ein Georgier — war deswegen sehr bedrückt und erklärte uns entschieden, daß jetzt von einem Grenzübergang keine Rede sein könnte, daß wir sofort zurückkehren und erst in zwei Wochen wiederkommen sollten. Wir machten ihm begreiflich, daß in diesem Falle unsere Verhaftung unermesslich sei. Als er sich von der Hoffnungslosigkeit unserer Lage überzeugt hatte, führte er uns in einen Wald, in dem er uns ein entlegenes Versteck anzeigte mit dem Rat, am anderen Morgen im nächsten Dorf einen Bekannten aufzusuchen. Wir übernachteten im Walde und begaben uns nach Sonnenaufgang auf den Weg. Unterwegs trafen wir Einzelinsige. Wir gaben uns als flüchtige Menschweiser zu erkennen. Das genigte, um uns das volle Vertrauen der Leute zu erwerben.

Als wir das nächste Grenzort erreicht und die gesuchte Person — es war ein berufsmäßiger Schmuggler — ausfindig gemacht

hatten, wurde uns ein Versteck angewiesen und erklärt, daß der Grenzübergang auf den nächsten Tag aufgeschoben werden müsse. Am nächsten Tage stellte es sich aber heraus, daß der Führer für seine Begleitung eine in diesen Fällen übliche Summe beanspruchte, die für uns viel zu hoch war, da unser ganzes Kapital nur aus einigen Rubeln bestand.

Nach langen Hin und Her beschloßen wir, zu unserem Bekannten im ersten Dorf zurückzukehren, uns von ihm den Weg zur Grenze weisen zu lassen und zu versuchen, die Grenze ohne Führer zu überschreiten. Der Weg führte uns über Berge und Wälder. Wir stießen mehrmals auf Einzelinsige, ohne ertrotten zu werden. Schwierig war das Bergsteigen. Einer der Leute, denen wir begegneten, erklärte uns, daß die Grenze nicht weit sei, daß der Weg aber über einen hohen Berg führe. Wir beschloßen, diesen Weg zu nehmen. Aber je höher wir stiegen, desto ferner schlen der Gipfel und desto beschwerlicher war der Weg, der durch hohes Gestrüpp führte. Ich kletterte auf einen hohen Baum und überzeugte mich, daß wir auf geradem Wege den Gipfel nicht erreichen würden. Müde und hungrig beschloßen wir, in das nächstliegende Tal hinabzusteigen.

Nach einiger Zeit trafen wir einen jungen Georgier, dem wir offen erklärten: „Wir sind Menschweiser, die Volkswesten wollen uns verhelfen, bis uns über die Grenze.“ Als er das hörte, war er zu unserer Verwunderung sichtlich froh. „Menschweiser, ja, ich verstehe, verstedt euch hier, in zwei Stunden komme ich mit einem Führer zurück!“ Wir warteten viele Stunden. Unsere Befürchtungen wurden immer größer. Als mir bereits jede Hoffnung verloren hat, stand der Georgier wieder vor uns — in Begleitung eines Führers, der uns auf einem langen beschwerlichen Marsch durch unbewohnte Gegenden über die Grenze brachte. Wir waren in der Türkei. Nikolaus Nikonow.

Wie Palmöl entsteht

Als Arbeiter in einer Oelmühle

Es war in Harburg-Wilhelmsburg. Ich ging durch Straßen, in denen der Delirium lagerte. Das riecht, als wenn in einer Bäckerei Matronen gebacken werden. Jeder Stadtbürger hat hier seinen besonderen Geruch. In der Nähe der „Hühner“ riecht es nach verbranntem Gummi. Ein Halberstädter mischt eine trübe Brühe ein Aroma aus Woll, Kaugummi und Lärchenholz, das in den Sägemerken verarbeitet wird. Ein zerknüllter Dampftrichter, die Laufstegen, die Ketten der Dampfwinden kreisen. Der Wert vom „Kap Horn“ lehnt in der Tür und schaut den eintommenden Dampfer an. Es ist ein Franzose, der Palmöl bringt. Die Mannschaft ist lange nicht an Land gewesen und hat Geld. Ein Orchester beginnt zu hupen.

Sieben Oelmühlen sind in Harburg-Wilhelmsburg. Die „Gala“ verfertigt Kunstbrot; Dr. Traun u. Söhne Harigummi. Aus der „Bule“ und aus der „Wollspinnerei“ strömen jeden Nachmittag tausende Frauen. Wo vor Jahren noch Badestrand war, auf den Eltern die Kattung und hohe Schar, sprechen jetzt Fabrikmauern, Bersten und Raibetrieb; aus dem Umland, werden neue Hofbedecken angelegt. Das ist Harburg-Wilhelmsburg.

Ich stand vor dem mächtigen Gebäude der Teutonia. Aus dem Fabrikator, mit dem Klappschiff darüber „Einfahrt frei“ und „Vorwärts“, schleppen Fortkredere mit Delfinen beladene Lastwagen. Die Autos der Direktoren und Handelsvertreter warten vor dem Kontorportal. Die Fabrikpfeife kündet das Ende einer Schicht an. Kurz nachher drängte sich eine Schar Arbeiter durch eine Pforte. Ich bat den Förstner um Anweisung beim Syndikus, dem man mich empfohlen hatte. Ueber lepplichste Treppen, vorbei an bunten Glasfenstern mit allegorischen Figuren, die den Handel darstellen, an Türen vorbei, aus denen Damen mit Stenogrammbüchern traten und des Klappern und Klingeln der Schreibmaschinen tönte, durch eine Wandhalle, in der eichengeschmückte Bänke und Stühle standen und große Wäcker auf zierlichen runden Thronen, gelangte ich in das Büro. Ich bekam den Befehl, daß ich am nächsten Morgen um 6 Uhr zur Arbeit kommen solle. ...

Der Tag beginnt

Kling, und die Kontrollpfeife registriert Nr. 31. Die Stempelkarte zeigt die genaue Zeit des Kommenden an. Dann geht es zu einem Spindel im dampfenden Kessel. Eine elektrische Birne beleuchtet eine Reihe dieser Spindeln, ein paar ungehobelt Liche und Bänke, knagelartige Holzgegenstände. Einformig tropft das Wasser aus der undichten Leitung.

„Sie sind der Neue? — Viechel, zeig' ihm mal, wie man Farbe anstrich“, sagt der Meister. Viechel, mein Kollege, der in Holzspindel einharrumpelt und einen ehemals blauen Arbeitsanzug anhat — der legt aber wie ein Korngewand aus: rot, grün, blau, weiß —, bindet sich eine Schürze aus Sackleinwand um und zeigt mir die Fässer mit Farbpulver und Blechtrömmeln mit Benzol und Harz. „Du bist der Jüngste und mußt jeden Morgen Farbe anstrichen.“ Viechel zeigt mir, wie man aus Benzol, Harz und Farbpulver streifenartige Farbe macht. „Blechtrömmel aber nicht zu viel Benzol!“

Unterdessen ist um mir alles in Bewegung geraten: „Hol mir mal die Fässer!“ (Fässer) brüllt jemand, der mit einem Riß grüß bewaffnet ist, an dessen Ende eine Glühbirne steck. „Zweischendel“ trübt die Holz- und Eisenfässer, die zum Treiben auf Röhren liegen, denen Hochdruck anströmt, zu „Dörchleuchtung“. Der steht nach, ob die Fässer sauber sind. Sonst kommen sie wieder in die Spülerei, von der man nur eine Dampf-wolke sieht. Die „Schweller“ bewegen sich wie Schemen dorthin und besten, wenn der Sodastaub ihre Kehle heizt.

Willems hat sich die erste Flasche Bier aus der Kantine, und in den Hof kommen Pastas gedreht, die voller Eisenfässer sind. Die Arbeiter werfen die Fässer auf alle Gummiristen. Eine Kantine nimmt in der Mitte des Hofes einen Berg Holzfässer

auf. Die Küper holen sich die kaputten Fässer in ihre Werkstatt, in der man vor Wochen und Himmern sein eigenes Wort nicht hört. „Dörchleuchtung“ hat eine Reihe Fässer spundrecht aufgestellt. „De kannst du anmolen, oder nicht so die. — De mößt du blau strieten!“ Ich hole mir den Eimer mit blauer Farbe und den Pinsel und mache mich an die Arbeit. Neben mir stampfen die Mädchen im Maschinenhaus, donnern die Tretrummere, polieren Eisenfässer, zuden die Klammern aus den Heizungsklammern im Kesselhaus. Die Farbe spritzt, bald wird mein Anzug auch wie ein Papageienkleid aussehen.

Ein Elektrotarren kommt angeklüngelt. „De raffi-nierten Fässer müden rüber!“ In die „roffinierten Fässer“ wird das beste Leinöl gefüllt. Ein Kunde wartet schon mit seinem Lieferwagen und will die Fässer holen. „Kumm, Franz, lot mol mit aw! So, du bist ment.“ Ich helfe mit aßsen und reiße mir Holzspindel in die Hände. „Dat werst du alles gewohnt. Du bist wohl 'n Kontorhüppel?“ fragt mich der Korngewand. Als der abgerollt ist, kommen die übrigen Fässer auf eine Laufschiene, rollen über den Hof. Auf das Signal „Kopen laten“ stürzen wir los und rollen die Fässer über den Hof zum Weg. Ein weißer Rittel erscheint im Bildfeld, es wird eifriger gearbeitet. Der Betriebsleiter geht über den Hof. Alle Weiskittel werden mit Risttrauen angekleben.

Vom Palmern zum Palmöl

Um 10 Uhr schritt die Fabrikpfeife: Frühstückspause. Alles strömt zum Koffer. Eine halbe Stunde Ruhe, ich schlendere über den Fabrikhof, um mich ein wenig auf meiner neuen Arbeitsstätte umzusehen.

Auf dem schmutzigen Kanalwasser, an der Rückseite der Fabrik, schwimmen Schuten mit Kopro: das sind getrocknete Palmkerne. Wenn die Sonne auf das Wasser scheint, nimmt es Regenbogenfarben an. Die Exhauster rauschen und saugen den Inhalt der Schuten in die Speicher.

Ein Kollege erklärt mir: „Wo du eben durchgekommen bist, in der Halle, oben auf der Galerie, stehen die Toppresen und zerdrücken die Palmkerne. Du darfst aber nicht auf die Galerie gehen, das ist verboten!“ Von den Toppresen läuft das Öl durch mächtige Röhre in die Raffinerie. Hier wird das Öl gewaschen und von Säuren befreit. Das Palmöl fließt in den Tanks, tragt aus den Höhen der Zuführungsröhre. Heberall fettige, schmutzige Wäcker. Und ab und zu ein Weiskittel, der porüberfließt, stehen bleibt, Ölproben nimmt.

Im Mühlenraum werden die Rückstände aus den Toppresen, nachdem sie getrocknet werden, zu Kuchenmehl vermahlen. Das Kuchenmehl wird zum Teil in Säcke verpackt und als Viehfutter verhandelt, oder wird zu Palmkuchen gepreßt, die dann auch als Kraftfutter verkauft werden.

Im Pressensaal arbeiten bei 30 Grad Hitze Männer, die nur mit einer Badehose bekleidet sind, die obige Sackleinwand, schürze umgebunden und ein Regenschirm um den Kopf gedreht haben. Zickend saufen, durch einen Handhabe betätigt, die Dampfpressen runter und quetschen den Kuchenstand zu Palmkuchen. Dem Mann, der das Kuchenstück unter die Presse legt, auf das der Kuchenstaus fällt, werden oft genug Finger, die Hand oder gar der Arm zerquetscht. Und an den Fabrikstühlen im Kontorgebäude findet man die Leute als Fahrstuhlführer wieder. Unter den Pressen im Koffer, schaffen die „Schleusenmeister“ den Oelstamm fort, der hier herunterfließt.

Um 2½ Uhr pfeift es Feierabend. Wir wuschen uns die Hände und das Gesicht in Benzol, und damit die Haut nicht rissig wird, schmiereten wir sie mit Palmöl ein. Meine Hände haben gar keinen Geruch. Die Röhren abgedreht, der Daumen mit glühender Eisenfässer: er kam zwischen zwei Eisenfässer, die Handfläche voller Spalter. „Loi man, Kolleg, nächste Woche kriegste 60 Mark, denn is aliens wedder god!“ Erich Preusse.



(23. Fortsetzung.)

„Beim Geschäft wie bei der Heirat steht die Moral über dem Kontrakt. Ein Trousseau verhindert doch nie, daß man ein Habareci wird. Ich suche in unserem Geschäft immer nach Liebesheiraten: Käufer und Verkäufer müssen beide zufrieden sein. Nach Möglichkeit vermeide ich auch, mit Freunden Geschäfte zu machen. Der beste Freund ist immer nur ein Mensch, und auch der beste Mensch ist immer noch schlecht genug. Im Handel gibt es keine Heiligen. Keine Stärke Ihnen gegenüber besteht darin, daß nicht jeder unsere Artikel liefern kann. In der Wolllbranche haben Sie leichteres Spiel. Die kleinen Fabrikanten sind durch Firmen wie Behoutre de Roubaix glatt an die Wand gedrückt worden. Behoutre ist jederzeit bereit, viertausend Stück Cabardine unter Kurs abzuschließen. Er hat mindestens fünfzig Millionen in Spinnereien und Webereien gesteckt; dabei sind Gewebe und Maschinen unbelastet. Wenn er nur mit acht Prozent im Jahre arbeitet, dann verdient er immer noch vier Millionen. Er kriegt sicher aller Konkurrenten tot. Dieser harte Mensch kennt keinen anderen Ehrgeiz, als seine Wolle zu verkaufen. Morgens um sieben Uhr ist er schon im Geschäft und sortiert die Post; ein Sklave seiner Gewinne. Nicht einmal auf Jagd geht er. Und sein Sohn ist nicht anders; er ist am Hochzeitstag in die Fabrik gekommen. Diese Großfabrikanten waren mühsam — wie wir alle schließlich auch —, als die Mode der kurzen Röcke aufkam und die Damen anfangen, ihre Beine zu zeigen. Für die Textilbranche war es ein harter Schlag, als die Poloniamerröcke verschwanden. Die Zeit des Frau-Frau war für die Wäschefabrikanten eine schöne Zeit; eine Renne Stoff war nötig. Jetzt ziehen sich die Damen wie Aktrobater an; Tülls und kaum noch ein Hemd. Ihr Detaillisten wollt natürlich trotzdem euren alten Verdienst behalten.“

„Offen gesagt: unser Erfolg oder Mißerfolg beruht auf der weiblichen Gefallsucht. Als 1911 Reineckelung Mode wurde, haben sich alle von Forderungen bis zu den Vogeln darauf geworfen. Man konnte kaum so schnell produzieren, wie Ware verlangt wurde. Jede Frau mußte Reinen tragen. Das hat plötzlich aufgehört. Die Aufträge wurden annulliert. Die Kunden wollten den Stoff nicht einmal mehr als Aufwischlappen haben. Innerhalb acht Tagen fiel die Ware von hundert auf sechzig, eine Menge Firmen standen vor dem Bankrott.“

„Ich wünsche in unserer Branche nicht allzuviel Fantasie; vorausgesetzt natürlich, Sie und wir produzieren nicht irgendeine auffällige Neuheit. Sichern Sie uns Absatz; dann sichere ich Ihnen Ihre Fabrikation. Ich werde den Verkauf stoppen, wenn unsere Konkurrenten mitten in der Halle sind. Dann werden wir etwas anderes produzieren und werden die anderen mit dem Rest fügen lassen. Bringen Sie die Reineckelung wieder in Mode. Sie sind der Mann, der die Pariser Frauen mitreißen kann. Wollen wir für diesen Sommer wieder Leinenkleider in Mode bringen; Leinenkleider und Unterwäsche! Die Wollfabrikanten werden jammern; aber für sie ist schließlich der Winter da.“

„Ich habe schon so etwas geschafft“, sagte Herr Treffe, „als ich bei Chauhard war. Der verstand den Verkehr mit Kundschaft und Lieferanten aus dem H; sein Unglück war die Politik. Ein Geschäftsmann unserer Branche sollte keine Ministerbesuche machen. Manche Leute können ihre Ehre nie verlieren, weil sie keine haben. Chauhard hat sich dem Gespött ausgesetzt, als er Herrn Veggues — diesem geliebten Politiker — zu Vermögen verhelfen wollte. Wir hat das viel Unannehmlichkeiten bereitet. Ich war noch jung, als Chauhard schon ein alter Mann war. Ich verdanke ihm viel. Er war hart, aber man konnte, wenn man wollte, etwas bei ihm lernen. In den Verkaufsräumen erschien er — der Besitzer von Millionen — stets sorgfältig gekleidet, als hätte er Furcht, aus Mangel an Haltung entlassen zu werden. Diese Sorgfalt schufte ich meiner Kundschaft, pflegte er zu sagen. Alle Stoffe, die wir in Frankreich haben, konnte er so gut wie ich heute. Er verstand sich auf alles, vom Band bis zum Aufwischlappen.“

Herr Effans sagte über Chauhard's Fähigkeiten einige lobende Worte, weil er wußte, daß dies Herrn Treffe gefiel. Er war immer darauf aus, den Kunden zu gefallen. Dann lobte er sich selbst, weil der Kunde Vertrauen gewinnen muß zu dem Verkäufer.

„In der Textilindustrie“, sagte er, „spielt die Persönlichkeit eine Rolle. Alles kommt auf den Chef an. Früher, wenn die Stoffe aus der Weberei kamen, drehte man sie auf dem Tisch aus. Die gleiche Ware hatte ganz verschiedene Korn, je nach ihrem Hersteller. Der Chef urteilte einzig und allein auf Grund seines Tastsinns. Er strich mit der Hand über die Falten und sagte: dies hier verkaufen Sie zu drei Franken und dies hier zu drei Franken fünfzig. Die große amerikanische Methode läßt heutzutage eine so feine Auslese nicht mehr zu. Nur wir, die wir das feinste Material verarbeiten, bewahren uns die gute alte Tradition. Bei geschlossenen Augen, nur die Hand auf dem Stoff, sage ich Ihnen, was der Stoff wert ist. Das gleiche gilt für den Verkauf. Jeder Kunde ist eine Welt für sich. Jeden muß man anders behandeln; die einen erster, die anderen schmeichlerischer. Ein Verkäufer, der nur an seine Waren denkt und nicht an die Verschiedenheit seiner Kunden, ist ein schlechter Verkäufer. Für den Verkauf gilt daselbe wie für die Liebe; man muß zu gefallen wissen. Ich kenne alle französischen Häuser. Der Detaillist ist oft ein Esel. Hat man sich jahrelang hinter einem Ladentisch herumgetrieben, Tuch abgemessen, wird man verbittert und denkt zuweilen mit Haß an den Reisenden, der täglich unterwegs ist. Der Reisende kommt von Stadt zu Stadt, von Haus zu Haus; der Detaillist bleibt immer an dem gleichen Platz; kommt kaum aus seinem Viertel heraus. Seine Welt ist die Straße, meine Welt ist wirklich die ganze Welt. Aber die Auffassung des Ladenverkäufers ist durchaus unerschütterlich; er müßte im Gegenfall vom Reisenden ein ständiger Mensch sein; er braucht sich nicht jeden Tag am anderen Hotelkafen den Wogen zu verdoeben; er lebt mit seiner Familie und ist hausmannhaft. Allerdings muß ich sagen: Reingung zum Beruf und Gemohnheit wirken zuletzt so stark auf alle Menschen ein, daß nur ganz selten ein Reisender Ladenverkäufer wird oder ein Ladenverkäufer Reisender. Wären Sie taufchen?“

„Nein“, sagte Herr Treffe. „Sie kennen die Läden; Sie verkaufen vom Meier. Ich kenne besser die Massen, denn ich verkaufe Konfektion; Sachen, die direkt auf den Körper zugeschnitten sind. Jeder Fabrikant, ob für Kleider oder Wäsche, Handschuhe oder Schuhe, weiß, in welchen Gegenden viele große Leute sind oder viele

kleine. Jede Provinz hat ihre Besonderheiten: Im Departement Orne sind die Leute breitschultrig; im Süden findet man wechselfellig viel Dicke und viel Rogere; Dickhäute und Stelette; im Norden große Fleischmassen; Biertrinker.“

„Ich lerne viel zu“, erwiderte Effans.

Zufrieden mit sich, ging Effans in die Sentierstraße und sah mit Vergnügen in einem Schaufenster Binon L. C. W. liegen. Er erkannte mit Sicherheit die eigene Ware. Er nannte das bei sich die Stimme seines Blutes. Selbstzufrieden murmelte er vor sich hin, was er Herrn Treffe noch gesagt hätte, wenn er weiter mit ihm gesprochen hätte:

„Wie konnte sich Chauhard, ein so geschickter Kaufmann, beschwären lassen von den Abgeordneten und ihren Weibern, die nur Geld aus ihm herausziehen wollten.“

Effans erinnerte sich an die Zeit, als man in der Sentierstraße und den großen Warenhäusern sich die Tischunterhaltung zwischen dem Minister und Chauhard erzählte. Veggues hatte Chauhard schmeicheln wollen und zu ihm angefaßt die Gemähdensammlung des Kaufmanns gezeigt: das da ist ein wundervolles Stück; es ist ein „Doge“ von Corot. Sehr schade, daß Sie nicht die Ruh dazu haben. Der Sammler geriet in Verlegenheit, aber der Minister beruhigte ihn mit den Worten: Ich weiß, wo das Bild zu haben ist, ich werde es Ihnen besorgen.

Solche kleinen Vorteile zählten im Grunde wenig gegenüber dem, was Veggues aus seinem Verhältnis herausflug. Ebenso leicht wie Chauhard seine Kundschaft in den Warenhäusern dirigierte, ließ er sich selbst von Politikern und Antiquaren dirigieren und warf ihnen das Geld hausenweise in den Hals, das er an Millionen Frauen pfennigweise verdiente.

Chauhard war der erste gewesen, der auf die Idee kam, an die Kundschaft Luftballons zu verschicken. Die Kinder schleppten mit aller Gewalt die Mütter in sein Warenhaus. Chauhard hatte auch als erster den Trick gebraucht, die Höhe seines Preises zu verschleiern. Er sagte, die Kundschaft bezahle ebensogut drei Franken fünf als drei Franken; und er trieb diese geschickte psychologische Spekulation bis auf drei Franken fünf und neunzig. Als Veggues, der Minister für Kultur und Unterricht, einmal in der Oper in der Loge des Großkaufmanns neben ihm saß, fragte ihn Chauhard, wieviel die Inszenierung der Oper gekostet hätte.

„Zweihunderttausend Franken“, antwortete Veggues. „Aber Sie als kaufmännisches Genie würden aufgeschrieien haben zweihundertfünfundsiebzigtausend.“

Minister Veggues hatte so glänzend am Tisch des reichen Fabrikanten zu speisen verstanden, daß ihm ein Stück von vierzehn Millionen zwischen den Zähnen hängen geblieben war, während sechs-tausend Angestellte jährlich zweihundertfünfzig Franken Gratifikation erhielten.

Chauhard hatte die Angestellten stets sehr schroff behandelt. Er verlangte ein tadelloses Neußere und schloß sie unter Umständen

nach Hause wegen eines Geschwürs. Er sagte ihnen grausame Bescheide: „Ihnen fehlt ein Knopf an der Weste, dafür haben Sie das ganze Gesicht voll.“ Wenn er kam — ein schöner alter Verkäufer — fortgesetzt — verdeckte man schnell alle Angestellten, die keinen sauberen Leint hatten, unter dem Bodentisch. Er hätte sie ohne weiteres entlassen.

Herr Effans befaß sich an die Beerdigung Chauhard's. Der Leichenwagen — eine Wolke von Weiß und Silberstickerel — war unter Hohn und Vermüßungen durch die Straßen von Paris gefahren. Er war begleitet worden vom Haß aller Angestellten des Warenhauses, die wegen eines schurtischen Ministers der französischen Republik zu kurz gekommen waren.

Als Effans in der Sentierstraße ankam, verließen ihn diese bitteren Gedanken. Er traf Fräulein Wavellet und die Ronne Claire Deprieux. Effans begrüßte sie zur Verschmelzung der beiden Familien:

„Jetzt, wo Weberei und Spinnerei sich verbünden, ist unsere Fabrikation gesichert. Wie oft habe ich in Cambrai hören müssen, daß man die Aufträge wegen Saumseligkeit der Spinnerel nicht ausführen könne.“

Früher hat mich Frau Wavellet zumeilen um Stoffreste, um Wäsche für ihr Töchterchen anzufertigen. Sie sagte: geben Sie mir das Holzharze, was Sie haben, sie verpackt zu sehr. Heute braucht dieses Töchterchen das Jorteste. Aus Nr. 220, die uns Herr René Deprieux im letzten Jahre angeboten hat, haben wir ein wundervolles Beinen hergestellt. Herr Wavellet fragte mich, warum ich von diesem erstklassigen Artikel so wenig verkauft habe. Nun, ich will es Ihnen sagen, deswegen, weil ich seit Jahren auf Sie als Kundin gerechnet habe. Ich habe die Ehre, vor Ihrem Herrn Vater den Zeitpunkt für Ihre Auslieferung erraten zu haben. Eine Königin könnte keine schönere haben. Seit zehn Jahren sammle ich die seltensten Stücke. Ich habe für Sie einen wirklichen Schatz zusammengestellt.“ (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Geschichtsbilder für die Schule

Die „Geschichtsbilder“, die zum Gebrauch für den Geschichtsunterricht in den Volksschulen des Freistaates Braunschweig im Auftrage des braunschweigischen Ministers für Volksbildung (176 Seiten. Verlag von H. Klete u. Co., Braunschweig) herausgegeben wurden, sind zunächst insofern eine beachtenswerte Erscheinung, als sie den Beweis dafür liefern, daß bezüglich der Vermittlung eine Wandlung eingetreten ist. Das Stoffbuch (früher Realienbuch) taucht hier und da in irgendeiner Form erneut auf. Schon insoweit bedeutet das Buch eine Entlastung im Volkshochschulbetriebe, den man ja bisher ohne jedes gedruckte Hilfsmittel ähnlicher Art glauben durchzuführen zu können. Die Geschichtsbilder sind aber auch eine methodisch und stilistisch gut gelungene Arbeit. Der Zahlenmerkstoff wurde auf eine einzige Seite zusammengedrängt. Die einzelnen Geschichtsbilder sind im Rahmen des Möglichen abgerundet und lebensvoll und inhaltlich so, daß die das Buch als Lektüre benutzende Jugend auf die Reichsverfassung hin sich zu entwickeln vermag. Bei einer Neuauflage ist das mangelhafte Deutsch auf Seite 139 bei der Aufzählung der Parteien zu ändern, und es ist ferner zu prüfen, ob die 12 Artikel der deutschen Bauernschaft nicht durch eine Uebersetzung ins jetzt gesprochene und geschriebene Deutsch zu ergänzen sind.

Das Buch ist auch für nichtbraunschweigische Verhältnisse in der Hand des Volksschullehrers eine brauchbare Hilfe.

Dr. Seeling.

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Kreuzwörterrätsel.



Waagrecht: 4. Zellspanne; 8. vermirrter Gesteszustand; 9. Schweizer Kanton; 10. Tierprodukt; 11. Verhältniswort; 12. Doppelkaut; 13. englisch „nein“; 15. Wurfgeschoh; 18. englisch „eins“; 19. deslinierter Artikel. — Senkrecht: 1. Mittagskreis; 2. Anrede; 3. Mädchenname; 4. Anrede; 5. gedrückte Abtärzung für Kreis; 6. soviel wie Augenbild; 7. Zahlwort; 12. Seemannsruß; 14. Verstoß; 16. Bild; 17. männlicher Vorname.

E	I	S			
	E	I	S		
		E	I	S	
			E	I	S

Füllrätsel.

Die Buchstaben A B C E E E E E G G K L L L M P R R S sind so in die leeren Felder einzusetzen, daß die waagerechten Reihen folgendes ergeben: 1. Treibende Eismassen; 2. Werkzeug; 3. Spielzeug; 4. Teil der Eisenbahn; 5. gehäuftes Liebels. ek

Aus der Kräuterkiste.

Aus den Siben a o an at ar bar ber blät ca der e en eu fer fer grün gun huf im ing ta la ten kraut taim tai ta lo isp man mal mer mi mü minz nel ni nls nuß pfer pfer rha ri ter sich tus ihg ver zi sind die Namen von 18 Heilkräutern zu bilden und so untereinander zu stellen, daß die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine in neuerer Zeit bekannigewordene Erfrantzung nennen.

Rösselprung.

	ne-	braucht			
sa	ze-	ne-	sich	raucht	liq
sa-	beß	liq	gelb	will	mur
gan	Zeit	gem	selbst	ge	ber
er	zeit-	sa-	die	nicht	daß
Woz	sa	so	ver-		

Scherzrätsel.

Durch die Sahara in glühendem Sonnenscheine
Eilt ein Wüstensohn und er verkürt seine — Beine,
D, welch ein trauriges Geschid!
Doch du bleibst unversehrt zurück.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Figurenrätsel: 1. Kamel; 2. Ähen; 3. Groß; 4. Sorau; 5. Paua; 7. Kanal; 8. Ernst. — Senkrecht: Vastille.

Der ehrjame Handwerker: Bar — Bier — Barbier.

Rösselprung:

Das ist die Karle Krull von der Welt.
Wenn neben das, das ihm mißfällt,
Einer was Eigenes, Besseres, stellt.

Kapfelrätsel: Beduine, Venstange, Entwicklung, Beschwerde, Whaensool, Bulldogge, Griesgram, Blüctwunsch, Dampfessel, Parade, Gestalt, Hochdruck, Dryskum. — „Bedenkt, wie schnell des Glückes Rad sich dreht!“

Bildbild: Kamera — Kamerad.

Silberrätsel: 1. Jabella; 2. Chloroform; 3. Heidekraut; 4. Margau; 5. Baldrion; 6. Eberhard; 7. Heraldik; 8. Ironie; 9. Einsiedel; 10. Reflamieren; 11. Banane; 12. Einoleum; 13. Ode; 14. Seifenfabrik; 15. Sanktionieren; 16. Clau; 17. Ibsen; 18. Nanjing. — Ich habe hier bloß ein Amt und keine Meinung.

Räsen Sie: Dada, Ede.

Scherzrätsel: Bamberg, Raumburg, Stuttgart, Brandenburg, Oera, Rürnberg, Erfurt, Dresden, Vleguik. — Wogdeburg.

Aus der Berliner Sowjetfiliale

Russische Diktaturmethoden gegen deutsche Angestellte.

Die Handelsvertretung der UdSSR in Berlin beschäftigt mehrere hundert Arbeiter und Angestellte. Sie hat nun eine außerordentlich große Anzahl von Arbeitern und Angestellten, wohl über hundert, entlassen. Als die gefürchteten Angestellten, die zum großen Teil 5, 6 und mehr Jahre bei der Handelsvertretung beschäftigt sind, gegen diese Kündigung beim Betriebsrat wegen unbilliger Härte Einspruch erhoben, lehnte dieser den Einspruch ab; er stellte sich auf den Standpunkt, daß eine unbillige Härte für die gefürchteten Angestellten nicht vorliege.

Dieses Verhalten des sogenannten Betriebsrates der Russischen Handelsvertretung hat für den Wissenenden keine besondere Ueberraschung. Es ist bisher nicht ein Fall bekannt geworden, bei dem der Betriebsrat einem Einspruch wegen unbilliger Härte stattgegeben hätte, er hat solche Einsprüche vielmehr stets abgelehnt und in der Begründung sich auf den Standpunkt der Personalleitung gestellt.

Nun hat sich auch der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten direkt an die Handelsvertretung gewandt und sie in einem Schreiben vom 22. Februar 1930 aufgefordert, mit ihm in Verhandlungen über die Gewährung einer Abgangsentwidigung an die gefürchteten Angestellten einzutreten. Da die Russische Handelsvertretung keine Antwort gab, hat der Allgemeine Verband unter dem 4. März 1930 unter Hinweis auf die Dringlichkeit nochmals gemahnt. Auf diese Mahnung und Schreiben hat die Russische Handelsvertretung bis heute nicht geantwortet. Sie hat außerdem keinem der gefürchteten An-

gestellten eine Abfindung gewährt, welche der im Betriebsrat festgesetzten Summe entspricht.

Die Russische Handelsvertretung, also ein Musterunternehmen des angeblich kommunistischen Sowjetstaates, hat durch dieses Verhalten erneut zum Ausdruck gebracht, daß sie die deutschen Arbeitshandlungen mißachtet, und daß sie es ablehnt, mit deutschen Gewerkschaften zu verhandeln.

Wenn wir abschließend nur noch darauf hinweisen, daß zu der gleichen Zeit, in der Hunderte von Angestellten entlassen werden, die übrigen Angestellten zur Leistung von Überstunden gezwungen werden, so rundet dies das Bild über diesen Ableger des Sowjetparadieses nur ab. Die deutsche Arbeiterschaft aber wird diesem praktischen Beispiel entnehmen können, was sie von den Versprechungen der Vertreter dieses Systems zu halten hat.

Im übrigen hat der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten inzwischen festgestellt, daß ein ordnungsmäßig gewählter Betriebsrat bei der Handelsvertretung der UdSSR überhaupt nicht besteht. Die „Wahl“ geht hier so vor sich, daß die Direktion eine Anzahl von Angestellten „norschlägt“ und diese dann in einer öffentlichen Betriebsversammlung natürlich „ einstimmig“ gewählt werden.

Der Allgemeine Verband der Deutschen Bankangestellten hat daher beim Arbeitsgericht den Antrag gestellt, einen Wahlvorstand zur Wahl eines Betriebsrates bei der Russischen Handelsvertretung zu ernennen.

Wetter für Berlin: Veränderlich mit einzelnen leichten Niederschlägen, weiter sinkende Temperaturen. — Für Deutschland: In West- und Mitteldeutschland veränderlich mit weiterer Abkühlung und häufigen Schauern. Im Osten wechselnd bewölkt bei wenig geänderten Temperaturen.



Mittwoch, 19. März.
Berlin.

- 16.05 Prof. Alfons Goldschmidt: Dollar, Bananen und Gummi.
 - 16.30 Von Königsberg: Konzert.
 - 18.00 Volkserzählungen (Sprecher: Friedrich Burschell).
 - 18.25 Der Scheinwale (Sprecher: Hannes Küpper, Eric Reges).
 - 18.50 Zwei Weltkrieger auf drei Arten (Schallplattenkonzert).
 - 19.10 Heilfren: Rechtsfrage des Tages.
 - 19.35 Ernst Krensk: Aus dem Reisebuch aus den österrösterreichischen Alpen, op. 67. (Fritz Dörflinger, Bariton. Am Flügel: Julius Bürger.)
 - 20.00 Woyzeck man spricht.
 - 20.30 Zeitberichte: Sonstige Rechenschaftsberichte und das tschechoslowakische Parlament (gleichzeit mit der Frankfurter Urantführung).
 - 21.10 Arien und Duette.
 - 22.30 Dr. F. Anders: Kartenspiele.
 - Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.
- Königswusterhausen.
- 16.00 Prof. Dr. Georg Morgenstern: Arbeit einer Pädagogischen Akademie.
 - 16.30 Nächsttagskonzert von Hamburg.
 - 17.30 Dr. Gustav Stelbörner: Das Wesen des Porträts.
 - 17.55 Prof. Dr. Most: Das Sparprogramm der Kommunen und die deutsche Volkswirtschaft.
 - 18.20 Alwin Stelbitz: Rhythmus der Arbeit — Tempo der Zeit.
 - 18.40 Spanisch für Anfänger.
 - 19.15 Dr. Jahnke: Gutes Deutsch.
 - 19.30 Erich Härdler: Der Beamte als Zeitungsleser.
 - 20.30 Von Breslau: „So oder nicht so?“ Eine Kabarettfolge von Axel Arben.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

BERLINER ELEKTRO HÜTTE G.M.B.H.
BERLIN SO 36, ELISA-BETH-UFER 5-6
TELEPHON: F 1 MORITZPLATZ 976

Unser gemeinwirtschaftliches Unternehmen bietet die größten Vorteile bei Installationen u. dem Bezuge von Beleuchtungskörpern und sonst. elektrotechn. Bedarfsartikeln

Stempel-Hecht
Fabrik Robert Hecht
Inh.: Alfred Schnalle
Berlin S 14, Annenstr. 10
Fernruf F 7 Jannowitz 2018

liefert Stempel jeder Art

Dampfwäscherei Urania
Carl Gottschalk
Fernsprecher: Moritzplatz Nr. 11550
Behrenstr. 6 - Waldemarstr. 27
wäscht billig und gut.

VOLKS-FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.A.G.
1913

UNTER REICHAUFSICHT

Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung

Kein Kirchenaustritt erforderlich

Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch

Haupt-Geschäftsstelle:
Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf Nordost 3083-88, 8044

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 8 11
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Gebrüder Huth
Sahne-Großhandlung
Gegründet 1861 1143
Berlin SO, Oranienstr. 195
Lieferant erster Konditoreien
Eigene Dampfmolkereien
Fernspr.: Moritzplatz 9889 u. 16792

Neander-Bad
Neanderstraße 12 1105

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890-891

Julius Ehl Aufzüge
Reparaturen
Neulieferungen
1810
Hilf-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Wangrin & Butz
Elektr. Licht-, Kraft- u. Klingelanlagen
Konzess. für sämtl. elektrische Werke
E3 Bin.-Neukölln E3
Hohrechtstr. 39-60
Telephon: Neukölln 8137

Wäsche nach Gewicht
bodenfertig — getrocknet — gemangelt
von 20 Pfund an
Feine Herrenwäsche / Gardinenreinigung
Dampfwäscherei „Sophie Charlotte“
Gebr. 1897, Charlottenburg, Spreestraße 35, Fernruf: C 4, Wilhelm Nr. 313

Bis spät ins Alter bleibst du frisch
Hast du Feronia auf dem Tisch

Feronia-Brot
D.R.F. 137 307 Konkurrenzlos
Aerztl. dringend empfohlen / Ueber 1000 Niederlagen
Gebr. Hagen, Berlin-Schmargendorf
Salzbrunner Straße 15-20 Drabant 1418

TACO bietet jedem Auto Schutz gegen Unfall sowie stoßfreie weiche Federung!
Verlangen Sie Prospekte:
„TACO“ Hto.-Chlbg., Schloßstraße 60, Kraftfahrzeug-Werks., Tel.: Wilh. 9023, 9223-24

DREIFUSS & Co.
AM DÖNHOFPLATZ
Bürobedarf jeder Art — Packmaterialien
Kartothek- und Registraturbedarf
Kommandantenstr. 1-2 / Tel.: A 4 Zentr. 7820

Böttcher-Walzen sind die besten!

Gaststätte
normals „Zum Hackspecht“
Inhaber: Mathias Schröder
Mauerstr. 87-89
Zentrum 8964
Das Haus der guten Küche
Eigene Hausschlächterei

Gebrüder Groh
Gegründet 1882
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlin R 114
10 eigene Dampfmolkereien

Butterhandlung
Zu den drei Sternen

Filialen in allen Stadtteilen

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4
Fernsprecher: Jannowitz 4514
Billigste und zuverlässigste Ausführung
aller Reinigungsarbeiten / Bohner- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Roggenmehl „Tivoli“
garantiert vermahlen aus bestem, gesundem, märkischem Roggen, back- und lagerfähig
Zu beziehen durch jeden Großhändler
Berliner Hermannmühle Berthold Rothholz
Berlin SO 36, Köpenicker Straße 16-17 — Telephon: Moritzplatz 10520-21

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Bundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr R 14

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104-106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

Wäsche wachen blütenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G.m.b.H., Tempelhofer
Südring: 696 — 1035 — 2823

Hermann Hussack
Tapetengroßhandlung, Neukölln, Berliner Str. 27
Neue Muster 1930 von 25 Pfennig an
1107

RESTAURANT
„MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepökelte Biere • Ab 12 Uhr mittags Koozer

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
FORMALS MALEREI-GENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1812
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. E 4 ALEXANDER 3528-30
ALLE MALERARBEITEN R 136
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Bauklemperer:
Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
TELEPHON DÖNHOF 9837
SW 68, Lindenstraße 2

Josef Werner
Bauklemperer
Berlin O 27, Krautstr. 14 R 65
Fernspr.: Alexand. 3808, nach Geschäftsschluss: Alexand. 3907